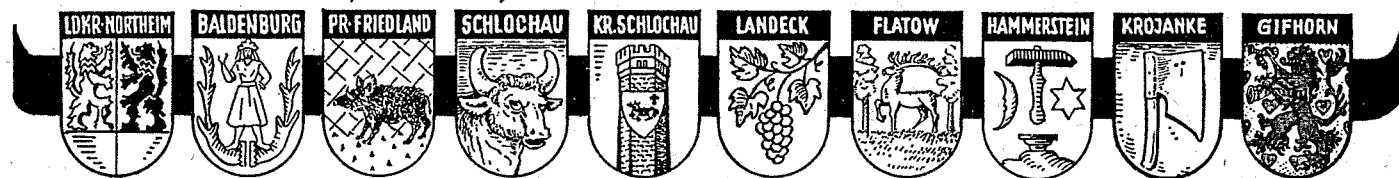


Neues Schlochauer ^{DZC} Flatower Kreisblatt



13. Jahrgang

Bonn, 23. Juli 1965

Nummer 7 (151)



Schlochauer Jugendtreffen 1965: Flaggenhissung auf dem Hof der Katlenburg am 18. Juni.

Unsere Heimattreffen

Schlochau/Flatower Ortsgruppe Osnabrück

Unsere nächste Versammlung findet am Sonntag, dem 25. Juli 1965, um 17.15 Uhr im Kolpinghaus, Osnabrück, statt.

Heimatverein Pr. Friedland und Umgegend

Ein treues Pr. Friedländer Kind!

„Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt, und froh von ihren Taten, ihrer Größe den Hörer unterhält, und still sich freudig, ans Ende dieser schönen Reihe sich geschlossen sieht.“

Diese Goetheworte überstrahlen das Leben eines treuen Pr. Friedländer Kindes, nämlich das der Frau Gertrud Weiß-Lomnitz, Bonn, Annaberger Weg 24. Ihr war es vergönnt, auch in diesem Jahre Programmgestalterin eines großen Konzertes im Konzertsaal der Hochschule für Musik in der Hardenbergstraße zu Berlin zu sein, welches der 200 Personen starke Sing- und Musikkreis der Bonner Bundesministerien aus Anlaß der Verleihung des Ernst Reuter- und Jakob Kaiser-Preises 1965 veranstaltete.

Frau Weiß-Lomnitz hatte nur Orchesterwerke von G. F. Händel und Richard Wagner gewählt, die ihr 1938 verstorbener Vater als Gymnasial-Musiklehrer in Pr. Friedland einst mit seiner Sängerschar und Dt. Kroner bzw. Neustettiner Musikkapellen aufgeführt hatte. Außer diesen Werken hatte ihr Vater „Die Glocke“, „Dreizehnlinden“ und „Columbus“ in Pr. Friedland zur Aufführung gebracht und durch eigene Komposition das Marschlied „Saatengrün, Veilchenblau“ volkstümlich gemacht. (Es sei an dieser Stelle besonders auf den Aufsatz von Hans Mausolf in Nr. 7, Jahrgang 1958 des Kreisblattes: „Die Schülerkapelle des Gymnasiums und der Aufbauschule zu Pr. Friedland“ hingewiesen.) Frau Weiß-Lomnitz hatte zu diesem Berliner Konzert am Vorabend des 17. Juni gerade die Werke Händels und Wagners ausgewählt, weil diese unsterblichen Meister lange Jahre in Halle und Dresden gewirkt hatten. So ist es ihr gelungen, nicht nur der Preisverteilung des Ministeriums für gesamtdeutsche Fragen einen würdigen Rahmen und diesem Tage eine weihevollere Einstimmung zum darauffolgenden Gedenktag des 17. Juni zu geben, es ist ihr auch darüber hinaus vergönnt gewesen, mit Hilfe des Unterzeichneten einer Gruppe von 35 ehemaligen Pr. Friedländern in dem mit weit über 1000 Gästen gefüllten Saal eine schöne Erinnerung an Pr. Friedland und an ihren Vater zu schenken. Ihr sei Dank dafür, den ihr auch der Kulturwart während der Vereinssitzung am Sonntag, dem 20. Juni, an der sie als Ehrengast teilnahm, zum Ausdruck bringen konnte.

Willy Zuch

Alle Landsleute aus dem Kreise Schlochau, die in Essen zu übernachten gedenken, werden gebeten, den Quartierbestellschein auszuschneiden und ihn an die nachstehende Anschrift zu senden:

An den Verkehrsverein Essen e. V. in 43 Essen, Haus der Technik (Bahnhofsvorplatz).

Quartierbestellung

Als Teilnehmer am Bundesheimattreffen der Schlochauer am 25./26. September 1965 bestelle ich:

Für die Nächte vom..... (Anreisetag)	Einzelzimmer	Doppelzimmer	Besondere Wünsche
bis..... (Abreisetag)	Zahl	Zahl	
*) Gruppe A, Hotel, DM ab 15 je Bett			
„ B, Hotel, DM 12-15 je Bett			
„ C, Hotel, DM 10-12 je Bett			
„ D, Hotel, DM 8-10 je Bett			
Privat-Zimmer DM ab 7 je Bett			

Name: (Datum)

Ort:

Straße: (Unterschrift)

(Bitte mit Schreibmaschine oder in Blockschrift ausfüllen)

*) Zutreffendes unterstreichen!

Liebe Heimatfreunde der Jahrgänge 1926 bis 1932!

Zu unserem Essener Bundestreffen bitten wir um besonders rege Teilnahme an einem frohen Wiedersehen. Es wäre für alle schön, sich nach so vielen Jahren über alte Erinnerungen und Jugendstreich unterhalten zu können. Im Gegensatz zu früheren Treffen ist diesmal für uns viel Zeit für persönliche Begegnungen eingeplant.

Im Namen des Festausschusses:
Marion Kisteneich, geb. Chilewski
 (Schlochau, Bahnhofstraße 17), jetzt 41 Duisburg, Hohenzollernstraße 32

Günter Krüger
 (Schlochau, An der Lanke 2), jetzt: 433 Mülheim/Ruhr, Schillerstraße 1

Hans Ruhnke
 (Schlochau, Schloßstraße 4), jetzt: 43 Essen, Sybelstraße 46

Patenschaftsbewegung macht Fortschritte

Bonn (hvp) Die Patenschaftsbewegung machte im vergangenen Jahr weitere Fortschritte, so hat zum Beispiel das Land Nordrhein-Westfalen die Patenschaft über die Landsmannschaft Oberschlesien und über Sachsen übernommen. In Kiel wurde die Patenschaft Schleswig-Holsteins über die Pommersche Landsmannschaft in einer Zehnjahresfeier vertieft. Die Stadt Sindelfingen hat im Rathaus ein eigenes Büro für ihre über die Landsmannschaft der Deutschen aus Jugoslawien übernommene Patenschaft errichtet.

Überaus rege war im letzten Jahr auch die Tätigkeit der Vertriebenenzusammenschlüsse im kirchlichen Rahmen. Zum XIV. Kongreß „Kirche in Not“ waren vom 1. bis 4. August in Königstein Frauen und Männer aus 29 Nationen beisammen und berieten über die Abwehr des atheistischen Kommunismus.

Im Rahmen des 80. Katholikentages, Anfang September 1964 in Stuttgart, wohnten dem „Tag der Begegnung“ über 20 000 Vertriebene und Flüchtlinge bei. Vertriebenen-Bischof Janssen sagte in seiner Predigt, es gehöre zu den verpflichtenden Aufgaben der Vertriebenen und Flüchtlinge, das Empfinden für Recht und Unrecht im deutschen Volk wachzuhalten.

In Bremen setzte sich der Konvent der zerstreuten evangelischen Ostkirchen, der die Hilfskomitees von 17 früheren Landeskirchen und die protestantischen heimatlosen Ausländer umfaßt, gegen die Beschneidung der Würde des Rechtes durch die Macht des Faktischen zur Wehr.

Spende für die Jugendarbeit des Heimatkreises Schlochau

Frau Müller-Rahmel, Tochter von Th. Rahmel-Lichtenhagen
 jetzt in Hamburg-Rahlstedt DM: 100,—

Dringender Hinweis!

Im Hinblick auf die großen Tagungen und Ausstellungen während der Bundesgartenschau in Essen (bis Oktober geöffnet) ist es unbedingt notwendig, sich sofort um die Quartierregelung für unser Bundes-Heimattreffen am 25. und 26. September 1965 zu kümmern. Der Verkehrsverein Essen e. V. in 43 Essen, Haus der Technik (Bahnhofsvorplatz) — siehe das beige-fügte Bestellformular — weist erneut darauf hin, daß zum gleichen Termin vom 24. 9. bis 3. 10. 1965 die bedeutende internationale Tagung und Ausstellung „Schweißen und Schneiden“ stattfindet, für die bereits seit 1963 Zimmerreservierungen vorgenommen wurden. Zur Zeit ist es noch möglich, Privatquartiere vom Verkehrsverein vermittelt zu erhalten. Der Sachbearbeiter bittet jedoch, allen mitzuteilen, daß Nachzügler, die nicht rechtzeitig ihr Quartier bestellt haben, am Anreisetag nicht mit der Vermittlung eines Quartieres in Essen rechnen können.

In heimatlicher Verbundenheit Ihre vom Patenkreis Northeim mit der örtlichen Vorbereitung unseres Bundesheimattreffens 1965 beauftragte

Gertrud Mogk, 43 Essen/Ruhr, Sybelstraße 46

Liebe Schlochauer Landsleute!

Kommt am 25. und 26. September nach Essen zum SCHLOCHAUER BUNDESTREFFEN 1965!

Stellt Eure unauslöschliche Liebe zur Heimat unter Beweis!
Verabredet Euch mit Euren Verwandten und Freunden, von denen Euch jetzt weite Strecken trennen!

Unser Treffen findet statt:

am 25. September (Sonnabend) im Städtischen Saalbau
(10 Minuten vom Hauptbahnhof)

am 26. September (Sonntag) im Lokal „Margarethenhöhe“ (am Grugapark)

25. September (Sonnabend):

Unsere Hauptveranstaltung ist die

Feierstunde im Großen Saal des Städtischen Saalbaus

Einlaß ab 16 Uhr. Um zeitiges Einnehmen der Plätze wird gebeten.

Tischeinteilung nach Bezirken des Kreises Schlochau, durch Schilder gekennzeichnet.

Unkostenbeitrag 1,50 DM

Die

Feierstunde

beginnt um 17 Uhr

Mit Rücksicht auf die musikalischen Darbietungen, die Redner und die pünktlich Erschienenen müssen die Saaltüren um 17 Uhr geschlossen werden.

Es sprechen zu uns Grußworte:

Der Herr Oberbürgermeister der Stadt Essen,
der Herr Landrat des Patenkreises Northeim,

Den Festvortrag hält:

der Justizminister des Saarlandes, Herr v. Lautz
(vor 30 Jahren Assessor beim Landratsamt Schlochau)

Die Schlußansprache hält:

der Vorsitzende des Heimatkreisausschusses Schlochau, Herr Joachim v. Münchow

Es spielt für uns:

Das Essener Jugend-Symphonie-Orchester

Nach der Feierstunde: „Heimatkreistag“

Wahl des Heimatkreisausschusses, des Heimatkreisbearbeiters,
Entgegennahme von Wünschen und Anregungen.

Gemütlicher Teil

Die Jugend trifft sich anschließend im Gartenfoyer des Städtischen Saalbaus

Günter Schöfflein, der Dichter des Spiels „September 61“, von unserer Jugendarbeitsgruppe in verschiedenen Orten der Bundesrepublik aufgeführt, zeigt uns mit seiner Spielgruppe sein neuestes Werk:
„Die Grenze“.

Eine DJO-Gruppe singt und tanzt. — Anschließend spielt eine Tanzkapelle.

26. September (Sonntag):

Treffpunkt Musikpavillon in der Bundesgartenschau, ab 10 Uhr spielt das
Musikkorps der Essener Polizei

(verbilligte Eintrittskarten können am Vortag, dem 25. September, im Städt. Saalbau erworben werden)

ab 12.30 Uhr Mittagessen (Eintopf) im Lokal Margarethenhöhe (nur gegen Essensmarken, die am Vortag, dem 25. September, im Städt. Saalbau erworben sind, Preis etwa 2,— DM)

Nach dem Mittagessen spielt eine Tanzkapelle.

Anmerkungen:

Camping-Freunde haben die Möglichkeit, am Baldeney-See (unmittelbar am südl. Stadtrand) zu zelten. — Frühzeitige Anmeldung wurde dringend empfohlen!

Jugendliche, die sich bis 31. August 1965 bei Frä. Gertrud Mogk, 43 Essen, Sybelstraße 46, anmelden, können vom 25. zum 26. September verbilligt in Jugendheimen der Stadt untergebracht werden (falls die Beteiligung lohnt!)

Quartiere für Erwachsene: Der Verkehrsverein Essen hat uns ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht und darum gebeten, diesen Hinweis im „Kreisblatt“ zu bringen, daß Quartiersuchende, die sich erst am 25. September melden, keine Unterkunft erhalten können. Privatzimmer müssen beim Verkehrsverein bis spätestens 15. September bestellt sein. Hotelquartiere sind schon jetzt fast völlig ausverkauft! (Für die Bundesgartenschau und eine gleichzeitig laufende Ausstellung sind schon jetzt fast alle Unterkünfte belegt.)

Auf Wiedersehen am 25. September in Essen!



Mitarbeiter der Stadtverwaltung Flatow

Foto aufgenommen am 19. 3. 1931.

Untere Reihe von links nach rechts: Namokel; Fräulein Heyden; Fräulein Neumann; Engfer; Brandt; Dreyer; Fräulein Schaur; Fräulein Hahlweg; Kluge

2. Reihe von unten: Schuld; Krebs; Hartz; Prahl; Hoffmann; Brechler; Hahlweg; Gutjahr; Wrase; Zimmermann; Gaenger; Heinze; Weier

3. Reihe von unten: Wilke; Neitzel; Janke; Kurczinski; Barfuß; Gerhardt; Blank; Leege; Noeske; Quast.

Obere Reihe: Borowski Rzechalski; Bolduan; Kühntopp; Schmidt.

Stadtverwaltung Flatow

An alle ehemaligen Angehörigen der Stadtverwaltung!

Zwanzig Jahre nach dem Verlassen unserer schönen Heimat erscheint es mir angebracht, daß sich alle Angehörigen der Stadtverwaltung Flatow, soweit es möglich ist, einmal treffen. Ich rufe alle ehemaligen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen auf, beim nächsten Flatower Heimattreffen am 30. April 1967 in Gifhorn dabei zu sein. Wenn jeden Monat nur fünf DM für diesen Zweck zurückgelegt werden, dürfte es jedem möglich sein, teilzunehmen. Nähere Mitteilungen folgen später.

Vorerst bitte ich alle, mir ihre heutige Anschrift und auch die Anschriften von Mitarbeitern, soweit sie bekannt sind, mitzuteilen.

Mit herzlichen Heimatgrüßen Euer

Karl Gutjahr
53 Bonn, Wiesenweg 23 b, Telefon 5 94 86

Flatower Kurzgeschichten

Von Karl Lenz

Was ich in Gifhorn so nebenbei erlebte

Sitze am Pfingstsonntag im großen Schützensaal, tanze ab und zu, sehe aber meistens den Tanzenden zu und freue mich über die Fröhlichkeit und Ausgelassenheit der lieben Flatower; ich möchte aber gleich bemerken, daß, obwohl der Stand der Theke nie leer war, keiner aus der Rolle fiel. — Am Nachbartisch waren natürlich auch alle Plätze besetzt; ich saß mit einem Landsmann Rücken an Rücken. Wir kommen beide bald in ein Gespräch und stellen nach kurzer Zeit fest, daß wir noch miteinander verwandt sind. So geschehen am 6. Juni 1965 in unserer lieben Patenstadt Gifhorn. Auf zur Theke! hieß die Parole — das Ereignis mußte doch zunftgemäß begossen werden.

Und noch ein anderes Erlebnis aus dem Tanzsaal: Standen da doch plötzlich zwei Italianos in nicht gerade bester Kleidung an der Wand, äugten mit glänzenden Augen auf die Tanzfläche und forderten dann Flatowerinnen zum Tanz auf; als diese aber gelassen entgegneten: „ja, da müssen wir erst unsere Männer fragen“, waren die werthen Gastarbeiter im Nu verschwunden; sie hatten wohl Flatow mit Florenz oder Ferrara verwechselt.

Für die Jugend war übrigens ein kleinerer Saal reserviert worden; hier wurde bei „Urwaldmusik“ modern getanzt; aber seltsam: nach nicht langer Zeit mußte „der Laden geschlossen werden“, es tanzte niemand mehr, und die Jugendlichen kamen zu uns herüber. Ist das nicht ein gutes Zeichen?

Den tiefsten und freundlichsten Eindruck aber machte auf mich die Einnütigkeit der vielen erschienenen Flatower. Weggewischt waren Rang und Titel, Hochmut, Stolz und Einbildung. Alle Anwesenden bildeten eine große Familie, zusammenschmiedet durch ein herbes Geschick, und alle hatten wohl im Herzen dasselbe Verlangen, denselben großen Wunsch: „Gebt uns die Heimat wieder!“

Das war mein schönstes Erlebnis beim Treffen der Flatower in Gifhorn Pfingsten 1965.

Achtzehnte LAG-Novelle vom Bundestag verabschiedet

Nahezu einstimmig hat der Deutsche Bundestag die achtzehnte Novelle zum Lastenausgleichsgesetz verabschiedet, die Verbesserungen im Umfange von insgesamt 7,3 Milliarden DM mit sich bringt. In diesem Gesetz sind vor allem folgende Einzelheiten bemerkenswert:

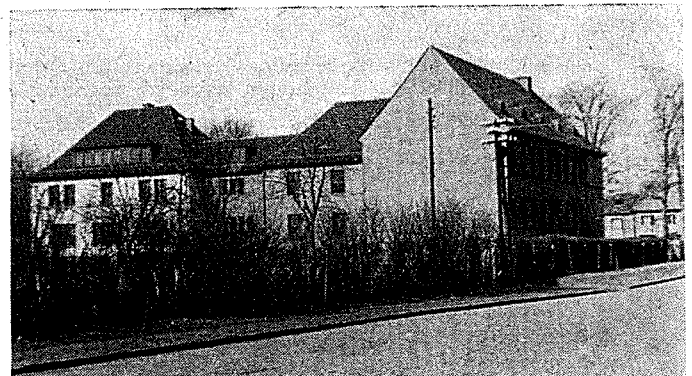
Die Erhöhung der Hauptentschädigung betrifft alle Schadensbeträge über 5 500 Reichsmark und macht in den ersten Schadensgruppen jeweils 100 Mark aus. In den mittleren Schadensgruppen zwischen 10 000 und 50 000 Reichsmark ergeben sich zusätzlich zu den bisherigen Grundbeträgen Erhöhungsbeträge von 550 bis 1800 DM. Für über 110 000 Reichsmark hinausgehende Schäden soll es künftig 10 % Entschädigung geben, während es bisher nur 6,5 % waren. Gewerbliches und freiberufliches Vermögen bis zu einem Wert von 5 000 Reichsmark soll zur Bemessung der Hauptentschädigung um ein Drittel — höchstens aber um 500 DM — höher angesetzt werden.

Unverändert in der Ausschussfassung billigte der Bundestag die Vorschläge zur Verbesserung der Unterhaltshilfe, die mehr als 600 000 Geschädigte erhalten. Der Monatssatz für den Berechtigten wird also von zur Zeit 175 auf 190 DM, für den Ehegatten von 105 auf 120 und für jedes Kind von 60 auf 65 DM erhöht. Angehoben werden auch die Selbständigen-Zuschläge in den verschiedenen Stufen um 10 bis 40 DM. Von den ehemals Selbständigen werden in die Unterhaltshilfe neu einbezogen bei den Männern die Geburtsjahrgänge 1900, 1901 und 1902 und bei den Frauen die Jahrgänge 1905, 1906 und 1907.

Die Erben von Heimatvertriebenen, die zwischen dem 31. Dezember 1952 und dem 31. Dezember 1961 in der Sowjetzone verstorben sind, werden in vollem Umfang in die Entschädigungsleistungen des LAG einbezogen.

Suchanzeige schlug „wie eine Bombe“ ein

Unsere Landsmännin, Frau Irmgard Sonnenberg, schreibt: „Recht vielen Dank für die veröffentlichte Suchanzeige. Sie hat wie eine Bombe eingeschlagen, denn zwei Tage nach dem Erscheinen des Kreisblattes erhielt ich den Besuch meiner von mir seit Jahren gesuchten Pflegeeltern.“ Und Frau Sonnenberg fragt: „Wer weiß etwas über den Verbleib des Schlochauer Jugendamtes?“



Flatow. Neueste Aufnahme von der Oberschule

Blutrot war der Himmel

Der Verfasser dieses Tatsachenberichtes kann leider nicht genannt werden, weil er noch Angehörige in unseren ostdeutschen Gebieten besitzt. Wir bitten um Verständnis hierfür.

Zu der Essenknappheit, die uns stark zu schaffen machte, kamen nun noch die Epidemien. Durch die Läuse und Wanzen, die uns die Russen mitgebracht hatten, sowie durch die schlechte Ernährung begünstigt, erkrankten viele Einwohner der Stadt an Typhus und Fleckfieber. Die Russen hatten zwar in einem großen Gebäude der Siedlung ein provisorisches Krankenhaus eingerichtet, doch fehlten Ärzte und Medikamente, daher starben die Leute nur so dahin. Auch deutsche Frauen, die sich zur Pflege der Kranken gemeldet hatten, blieben nicht verschont und viele, viele, die damals erkrankten, liegen heute auf dem Baldenburger Friedhof als Opfer einer barbarischen Zeit.

Ungefähr am 20. April abends überflogen deutsche Flugzeuge unser Gebiet und es kam zu Luftkämpfen mit den Russen. Es wurden Christbäume gesetzt und mit Flak und Artillerie geschossen. Die Russen in der Stadt waren alle ganz aufgeregt, wir aber schöpften neue Hoffnung, rechneten wir doch noch immer mit der Rückkehr der deutschen Wehrmacht. Wahrscheinlich hat es sich hier um Flugzeuge gehandelt, die aus dem Danzig-Gotenhafener Kessel ausgebrochen waren und in noch nicht vom Feind besetztes Gebiet fliegen wollten.

Ein paar Tage später aber, es war der 1. Mai 1945, feierten die Russen ein großes Fest. Es wurde fast die ganze Nacht gesoffen und aus lauter Übermut in die Luft geschossen. Noch viel schlimmer wurde es am 8. Mai, damals wußten wir noch nicht, daß Deutschland an diesem Tag kapitulieren mußte, und wir waren sehr verwundert, daß die Russen gleich drei Tage durchfeierten. Sie gerieten in einen richtigen Siegestaumel; wir Deutschen konnten uns gar nicht auf der Straße sehen lassen, denn aus lauter Freude über den Sieg hätten sie uns dann noch erschossen. Die Gewehrläufe wurden gar nicht mehr kalt. Sie schossen mit Leuchtpistolen, Karabinern, MP's und allem anderen, was knallte. Die deutschen Frauen hatten einige schlimme Nächte zu überstehen, in denen die Russen ihnen nachstellten.

Ungefähr Ende Mai zogen wir zurück in die Hohensteiner Straße. Wir hatten zwar noch keine Genehmigung von den Russen erhalten, da wir aber in der Oberen Bergstraße auch nicht mehr Schutz hatten als in den anderen Stadtvierteln, zog es uns doch wieder zu unserem Haus. Auch hatten wir Befürchtungen, unser Haus ganz los zu werden, wenn es leer stände.

Einige Tage später folgten andere Familien nach. In unserem Haus sah es furchtbar aus. Russen, die auf dem Durchmarsch gewesen waren, hatten hier einige Male genächtigt und viele von ihnen hatte es nicht mal für nötig befunden auf die Toilette zu gehen, sondern hatten ihre Notdurft dort verrichtet, wo sie sich gerade befanden.

Eine Berliner Familie, die wegen der Fliegerangriffe in Berlin nach der Walkmühle evakuiert worden war, zog ebenfalls zu uns in Haus.

Viele Deutsche, vorwiegend Frauen, wurden von den Russen im Mai zu Arbeitsbrigaden zusammengestellt, die die Aufgabe bekamen, die Eisenbahnschienen auf der Strecke Neustettin — Rummelsburg aufzureißen. Die Schienen wurden demontiert und nach Rußland verladen. Die Russen begannen bei der Station Reinfeld und dann ging es weiter über Baldenburg, Schönau, Gr. Küdde nach Neustettin. Es war für die Frauen, die den größten Teil der Arbeitskräfte stellten, eine sehr schwere Arbeit, bei der viele Unfälle passierten. Hinzu kamen noch Drohungen und Prügel durch die Russen, denen es meistens nicht schnell genug ging. Die Frauen kamen abends weinend von der Arbeit zurück und dachten voll Grauen an den nächsten Tag. In den beiden großen Sägewerken Bülow und Mossner begannen die Russen ebenfalls mit der Demontage der Maschinen und Geräte. Auch hier war das Endziel Rußland.

Da die Russen wahrscheinlich einsahen, daß es mit der Verpflegung der Deutschen schlecht bestellt war, bekamen wir die Erlaubnis, die unbestellten Felder zu bestellen. Pferde konnten wir uns von der Kommandantur ausleihen. Wir begannen mit der Einebnung der Felder, die durch viele Stellungen und Bunker zerwühlt waren. Anschließend pflanzten wir Kartoffeln. Getreide stand ja genügend auf den Feldern, noch angebaut von deutschen Bauern, die jetzt zum größten Teil in alle Gegenden Deutschlands verstreut waren. Bei der Aussaat im Herbst 1944 hatten viele wohl nicht damit gerechnet, daß die Ernte den Russen zufallen würde.

Viele Baldenburger, die auf der Flucht vor den Russen eingeholt worden waren, vorwiegend im Raum Schivelbein — Bel-

Bericht über den Untergang Baldenburgs von ... (5. Fortsetzung)

gard, kehrten jetzt zurück, um ihre Häuser und Höfe wieder in Besitz zu nehmen. Vielfach gab es Tränen und Enttäuschungen, wenn sie vor den Ruinen ihrer einstigen Häuser standen. Andere, die das Glück hatten ihre Häuser noch vorzufinden, mußten dann feststellen, daß sie nur noch leere Räume ihr eigen nennen konnten, vielfach ohne Fenster und Türen. Die Einwohnerzahl Baldenburgs erhöhte sich wieder auf über 1 500. Später



Baldenburg. Im ehemaligen Bülow'schen Haus ist jetzt ein polnischer Betrieb. Eine Polin bringt die Hühner in Sicherheit.

kamen sogar noch einige entlassene Kriegsgefangene zurück. Auch tauchten einige Deutsche wieder auf, die auf der Flucht vor den Russen bis nach Berlin gekommen waren und dort den Einmarsch der Russen überlebt hatten. Von ihnen hörten wir auch die ersten Bestätigungen über die Niederlage Deutschlands und den Tod Hitlers. Einige von den Rückkehrern hatten die Reise von Berlin nach Baldenburg zu Fuß gemacht.

In die Umgebung Baldenburgs, hauptsächlich bei den Baldenburger Abbauten, waren viele Deutsche aus der Pr. Friedländer Gegend geflüchtet. So waren allein auf dem Gehöft von Theodor Lange 50 Personen. Diese und viele andere zogen um diese Zeit ebenfalls nach Pr. Friedland zurück.

Eines Tages hörten wir, daß am Sonntag in der katholischen Kirche, die ja jetzt das einzige Gotteshaus Baldenburgs war, Gottesdienst abgehalten werden sollte. Erst wollten wir es nicht glauben, doch als wir am Sonntag zaghaft nach der Kirche gingen, mußten wir feststellen, daß sich eine große Menschenmenge dort versammelt hatte. Die kleine Kirche konnte natürlich nicht alle Leute fassen und so standen die meisten in dem Garten vor der Kirche. Dieser Gottesdienst war meines Wissens der einzige und letzte deutsche Gottesdienst in Baldenburg nach dem Kriege.

(Fortsetzung folgt)

Enkel eines Schlochauer Arztes erbte 6 Millionen

Wie die Bildzeitung in ihrer Ausgabe vom 5. Februar 1965 berichtet, erbte der elfjährige Schüler Sven Rautenberg aus Halmstad in Schweden von einer Schwester seiner Urgroßmutter den erheblichen Betrag von 6 Millionen Mark. Der Nachlaß umfaßt neben Häusern und Ländereien auch die Aktienmehrheit an einer Textilfabrik, an der Svens Vater als Ingenieur arbeitet. Svens Vater ist Peter Rautenberg, zweiter Sohn des verstorbenen Medizinalrates und früheren Leiters des Kreisgesundheitsamtes Schlochau, Dr. Rautenberg. Peter Rautenberg, der nach dem Kriege Medizin studieren wollte, erhielt nicht die Zulassung zum Studium und ging deshalb zu seiner bereits in Schweden wohnenden Mutter. Dort verheiratete er sich mit einer Angehörigen einer alten schwedischen Adelsfamilie. Peter Rautenbergs Eltern — seine Mutter war Schwedin — sind bereits verstorben.

Vorerst wird Schwedens neuester Millionär noch nicht über seine Millionen verfügen können, da er mit seinen elf Jahren noch minderjährig ist.

Leser schreiben Pfingstgeschichten (2):

Neu-Barkenfelde, den 21. Mai 1965

Lieber Herr Wendtlandt!

Sie wollen zu Pfingsten eine Verlobungsgeschichte in unserem lieben Kreisblatt bringen. Da werden wahrscheinlich viele Briefe angeflattert kommen, und es wird schwer sein zu konkurrieren mit den jüngeren „Lieferanten“. Trotzdem will ich es wagen, weil bei mir die Sache doch nicht gerade alltäglich war, wenn es auch schon fast vierzig Jahre her sind, meine Frau braucht es ja nicht gleich zu wissen! Immerhin muß ich dann auch gleich vorwegnehmen, was aus solch einer Verlobung werden kann: Vor wenigen Tagen kam die Nachricht, daß mein Sohn glücklicher Vater eines Sohnes geworden ist und daß damit meine Frau und ich ein rundes halbes Dutzend Enkelkinder haben. (Auch auf diesem Wege kann man eine Geburtsanzeige bekanntgeben).

Ja, ich hatte mich verlobt — und zwar heimlich verlobt. Niemand wußte davon oder ahnte es. An sich läge kein Grund vor, dieses besonders hervorzuheben, weil andere sich auch verloben, einmal oder auch mehrere Male. Aber wenn man seine Zukünftige des Morgens zum erstenmal sieht und kennen lernt und sich des Abends mit ihr verlobt, und wenn dann daraus eine glückliche Ehe wird, die in Freud und Leid — und oft schwerstem Leid — schon über fünfunddreißig Jahre hält, dann ist das meines Erachtens doch etwas Besonderes — oder findest du das nicht, lieber Leser? Meine Frau behauptet zwar, daß der wahre Grund der so schnellen Verlobung der gewesen sei, daß die Verwandten, zu denen ich gefahren war, um für länger Abschied zu nehmen, Cognac an die Bowle getan hätten, ohne daß wir davon wußten. Aber ich muß doch bitten und sage hierzu: Ob mit oder ohne Cognac: ohne Zweifel war es auf beiden Seiten Liebe auf den ersten Blick . . . Und natürlich war es Mai . . . kurz vor Pfingsten. Immerhin wollte ich in vierzehn Tagen für wer weiß wie lange Zeit nach Afrika fahren, und Afrika war damals doch noch eine abenteuerlichere, lockendere Welt als heute. Ausgesprochen peinlich allerdings war für mich der folgende Morgen, als die Verwandten einschließlich meiner Braut mich zum Bahnhof brachten, und ich selbstverständlich zum Schluß, als der Zug einlief, auch meiner heimlichen Braut einen Abschiedskuß gab. Da konnte meine liebe Base es sich nicht verkneifen, zu ihr, sich für mich entschuldigend, zu sagen: „Ach Fräulein Lore, das dürfen Sie nicht tragisch nehmen! Mein Vetter küßt ja so gern die jungen Mädchen!“

Das war vor vierzehn Tagen gewesen. Nun war ich in Hamburg. Der Abreisetermin war gekommen, Paß und Fahrkarte besort, Kisten und Koffer bereits im Laderaum der „Tanganyika“ verschwunden. Da kam ein Telegramm von meiner Verlobten, in welchem sie mitteilte, daß sie noch einen Tag nach Hamburg kommen könnte! Morgens um acht Uhr kam sie an. Wir waren noch einen glücklichen Tag zusammen, der viel zu schnell zu Ende ging, da sie bereits um 21 Uhr zurück nach Göttingen fahren mußte. Mein Schiff sollte erst am nächsten Vormittag um elf Uhr Hamburg verlassen. So überlegte ich im letzten Augenblick, daß ja eigentlich noch Zeit sei, bis Hannover mitzufahren und von dort eine Stunde später wieder zurück nach Hamburg zu kommen. Es galt ja nun wirklich, für wahrscheinlich viele Jahre Abschied zu nehmen, und wir hatten uns ja insgesamt kaum dreißig Stunden einschließlich Kennenlernen und Verloben gesehen. Gesagt, getan! . . . Auch diese Fahrt nahm ein Ende. Es war Mitternacht. Ich winkte dem Zug in Hannover nach, solange er noch sichtbar war. Dann hieß es für mich: Nun schnell zurück nach Hamburg!

Es dauert gar nicht lange, ich blieb auf dem Bahnsteig, da erschien auch schon an dem dafür vorgesehenen Platz die Abfahrts- und D-Zug Richtung Hamburg-Altona Abfahrt ein Uhr soundsoviel. Ein D-Zug, ein leerer D-Zug lief ein. Der sehr lange Tag, die vielen Abschiedsfeiern der letzten Tage, die Aufregungen, die mit einer bevorstehenden ersten Afrika-Reise verbunden sind, hatten mich müde gemacht. Ohne also lange auf die Tafeln am Zuge zu schauen, stieg ich ein, beschlagnahmte eine Bank für mich, band den Schlips ab, zog die neuen, noch drückenden Schuhe aus und legte mich lang. Nach wenigen Minuten schon fuhr der Zug ab. Nanu, es kann doch noch gar nicht fahrplanmäßige Zeit sein? — Nein, ich konnte mich beruhigen, schon rangierte er wieder zurück . . . in einen anderen Bahnsteig hinein . . . das merkte ich allerdings erst später . . . etwas zu spät! Ich schaue auf die Uhr, gleich müssen wir fahren, mittlerweile waren auch einige wenige Fahrgäste eingestiegen. Ich richtete mich auf und sehe drüben auf dem Parallelgleis einen D-Zug abfahren. Ich erkenne ein Schild am Zuge: „Hamburg-Altona“; ich reiße mir die Augen, hinten am letzten Wagen des abfahrenden Zuges noch einmal: „Hamburg-Altona“. Und als er raus

ist, merke ich, das war der Bahnsteig, auf dem wir vorher hielten, auf dem ich in diesen Zug einstieg. Auch wir fahren an. Da erst schalte ich, reiße das Fenster auf: „Hallo, Hallo Schaffner, wohin geht dieser Zug?“ „Nach Bremen!“ Schreck laß nach! Ich Schlips und Schuhe gegriffen, raus in den Gang, an die Tür, Tür auf und in mehr oder weniger elegantem Sprung landete ich in Strümpfen auf dem Bahnsteig. Ich war ja immerhin neun Jahre lang von der Sexta bis zur Oberprima täglich mit der Straßenbahn zur Schule gefahren und mußte dabei oft auf oder abspringen. Gekonnt ist gekonnt. Der Schaffner schimpfte zwar, aber ich schalt zurück, weil die Richtungstafel zu früh auf dem Bahnsteig erschienen war.

Erst drei Stunden später fuhr der nächste Zug, drei langweilige, müde, ungemütliche Stunden, die kein Ende nehmen wollten. Aber auch sie vergingen mit Erinnerungen an vergangene und in Erwartung kommender Ereignisse. Früh um 7,30 Uhr kam ich wohlbehalten wieder auf dem Hamburger Hauptbahnhof an: Der Portier meines Hamburger Hotels wunderte sich, daß ich so spät kam. Außer Schlafanzug und Waschzeug hatte ich ja nichts mehr im Hotel. Alles andere war bereits auf dem Schiff. Meine Hose war recht zerknittert und machte mir Kummer, von einer Bügelfalte war nichts mehr zu sehen. Ich klagte dem Portier mein Leid. „Kleinigkeit! Nebenan wohnt ein Schneider, der erledigt sowas stets für unsere Gäste in kürzester Zeit!“ Ich eilte also in mein Zimmer, ließ mir den Kaffee dorthin bringen, der Page holte meine Hose ab und versprach, sie sofort wiederzubringen. Und da saß ich nun . . . ohne Hose . . . und wartete . . . und wartete . . . und saß auf Kohlen. Zu halbzehn Uhr hatte ich mich in einer Frühstücksstube mit Bekannten verabredet, die mich an Bord begleiten wollten. Um halbzehn wartete ich immer noch auf meine Hose und stellte mir schon vor, wie ich ebenso wie Spoerls „Gasmann“ durch das morgendliche Hamburg im Schlafanzug laufen würde. Alles Klingeln und Schelten half nichts . . .

Endlich, endlich erschien die Hose . . . frisch gebügelt mit messerscharfer Falte . . . ach, die Sonne schien wieder, und ich atmete auf.

Auch meine Bekannten waren schon aufgeregt und glaubten mich versumpft in St. Pauli oder sonstwo unter die Räder der Großstadt gekommen. Alles klappte nun wunderbar.

Wir kamen zeitig genug an Bord. Der Steward konnte befriedigt die Ankunft des letzten Passagiers dem Oberzahlmeister melden. Der Kapitän brauchte sich auch nicht länger die Augen von seiner Kommandobrücke nach mir aus dem Kopf zu schauen und konnte Befehl zum Ankerlichten geben. Die Taschentücher wurden gezückt, die Schiffskapelle spielte das übliche „Muß i denn, muß i denn . . .“, die Dampfpfeife brüllte „Tuut“ und nochmals „Tuut“ und auf „Tuut“ gings los Richtung Afrika.

Fast genau zwei Jahre darauf kam meine Frau nachgereist und wir heirateten in Dar-es-Salaam. Na ja, und was daraus geworden ist, wissen Sie ja. Wenn wir noch in Barkenfelde wären, wäre es jetzt jedenfalls besser.

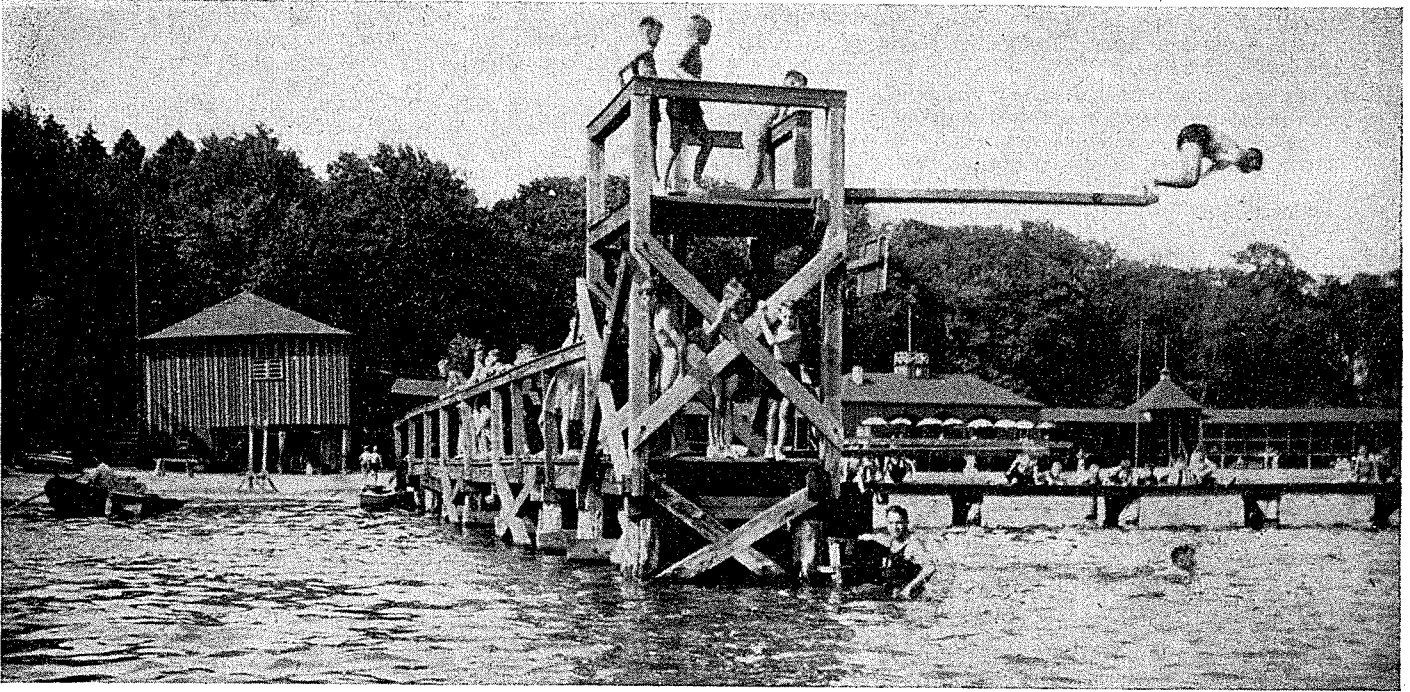
Mit herzlichen Grüßen

Ihr Georg Ritgen

Verschärfte Zensur der Auslandspost

London (hvp) Wie das Zentralorgan der polnischen Emigration in Großbritannien, der Londoner „Dziennik Polski“, aufgrund von Informationen aus Warschau berichtet, hat der polnische Innenminister, General Moczar, eine Verschärfung der Briefzensur im Postverkehr zwischen der Volksrepublik Polen und westlichen Ländern angeordnet. Bisher wurde die Zensur allein in der Weise gehandhabt, daß Postsachen geprüft wurden, die von bestimmten „verdächtigen“ Personen abgesandt wurden oder für diese bestimmt waren. Nunmehr soll eine beträchtliche Quote der aus dem westlichen Auslande eingehenden oder dorthin abzufertigenden Postsendungen geprüft werden. In besonderen Fällen sollen die Postsachen fotokopiert werden, außerdem wurde eine Kontrollinstanz eingerichtet, die ihrerseits Stichproben vornimmt und zugleich die Tätigkeit der Zensurbeamten überwacht.

Im Zusammenhange mit den Auseinandersetzungen im „sozialistischen Lager“ soll nun außerdem auch die Auslandskorrespondenz von Funktionären der Partei überwacht werden, sofern es sich um Briefe von und nach „sozialistischen Ländern“ handelt.



Ferienzeit in Schlochau: Mit einem Sprung vom Vier-Meter-Brett im Strandbad startet Schlochauer Jugend in den Sommer. Man glaubt den Sonnenschein und das kristallklare Seewasser auf der Haut zu spüren wenn man dieses so lebensnahe Bild betrachtet. — Im Restaurant saß man unter Sonnenschirmen und ließ sich das von Konditormeister Krink fabrizierte Eis mit Sahne gutschmecken. Foto eingesandt von Hans Stremmlau, Vienenburg, Stettiner Straße 7

Wenn einer eine Reise tut ...

Landsmann reiste in die unter vorläufiger polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete — Man kann da schon was erleben! — Fotografieren verboten! — Unter Spionageverdacht — Verhaftung in Hammerstein — Die wahre Heimat ist gestorben.

Polen fängt hinter der Oder an. Wenigstens behaupten das die Polen, die dort wohnen und beweisen ihre Behauptung durch die verschiedenartigsten Schikanen und Belastungen, die vor allem Einzelreisenden in unvorstellbarer Fülle zuteil werden. Es ist immer schlecht, wenn infantile Minderwertigkeitskomplexe zur Maxime der Staatspolitik werden. Ich möchte deswegen einmal einen Bericht über unsere Einzelreise mit dem Wagen in den Teil von „Polen“ geben, der bis zu der gewaltsamen Vertreibung praktisch nur von Deutschen bewohnt war, also in die unter vorläufiger polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete. Dieser Bericht soll zugleich Warnung und Beratung für alle Deutschen sein, die als Einzelpersonen nach Polen einreisen.

Das sind bekanntlich nur sehr wenige, denn im allgemeinen werden die Deutschen nur in Gesellschaftsreisen durch Polen geführt und sehen dabei natürlich nur die Städte und Ortschaften, die ihnen gezeigt werden sollen und die inzwischen wieder einigermaßen hergestellt sind. Ich hatte die Gelegenheit mit meiner Frau zu einem wissenschaftlichen Kongreß nach Swinemünde mit dem eigenen Wagen fahren zu können. Ich hatte die notwendigen Einreisevisa und hatte mich zudem noch bei der polnischen Militärmission in Berlin erkundigt, ob man fotografieren dürfe und frei durch ganz Polen fahren dürfe. Dieses war mir mündlich zugesichert worden, eine schriftliche Bestätigung wurde mit dem Hinweis abgelehnt, Polen sei das freieste Land und es wäre alles ganz selbstverständlich und brauche nicht schriftlich bestätigt zu werden. Die weitere Versicherung, daß es in Polen das beste Benzin von der Welt gäbe, erschien mir aber nicht glaubhaft, und ich nahm entsprechenden Vorrat mit, was unbedingt empfehlenswert ist. Um nach Swinemünde zu fahren, würde man von meinem Wohnort in Niedersachsen zweckmäßig auf der Autobahn bis Stettin fahren, aber hier begann schon die Schikane: Wir mußten über Frankfurt/Oder einreisen. Hier ist der einzige Grenzübergang für Westdeutsche. Die Grenze gegen das sozialistische Bruderland, die sogenannte „DDR“ ist genauso mit Minen und Stacheldraht gesichert, wie der „Eiserne Vorhang“.

Dann begann eine abenteuerliche Fahrt, deren Bericht wohl manchmal dem Leser so erscheinen mag, wie der Bericht von Sinbad dem Seefahrer seinen Zeitgenossen erschien. Ich bringe aber eine rein sachliche und wahre Schilderung, die durch Zeugen auch zumeist belegt werden kann.

Die Ortschaften östlich der Oder haben alle neue Namen, die durch eine Unzahl von Konsonanten für unser Sprachemp-

finden unaussprechbar sind. Die Polen können aber ganz gut damit umgehen und beweisen, daß man sie tatsächlich aussprechen kann. Im Allgemeinen klingen dann in der Aussprache doch Wortverwandtschaften auf. Szczecin ist der Name für Stettin, Miedzzydroje für Misdroy u. ä. — In Swinemünde, das auch einen ähnlich klingenden polnischen Namen trägt, wurden wir dann in die Arme des staatlichen Reisebüros „Orbis“ genommen, dessen Vertreter einigermaßen deutsch sprach. Hier erhielten wir zuerst Einblick in eine unglaublich verzwickte Bürokratie. Man kann nicht etwa in ein Hotel gehen und dort ein Zimmer bestellen oder in ein Restaurant gehen und dort ein Essen bestellen, sondern man muß von dieser Behörde erst registriert werden. Diese Registrierung ist ein sehr zeitraubender und umständlicher Vorgang, weil sämtliche Einzelheiten des Passes und des Visums aufgeschrieben werden müssen. Dann wurde der Betrag ausgerechnet, den man in deutschem Geld bezahlen muß. Der Herr von der Orbisgesellschaft — ein staatlicher Beamter, wie fast jeder zweite Mensch in diesem Staat — rechnete lange mit einer vorsintflutlichen Rechenmaschine, und kam zu einem merkwürdigen Ergebnis. Ich sagte ihm dann, wir wollten nur zwei Tage bleiben, worauf er sich entschuldigte und wieder von vorne zu rechnen anging. Nach langen und völlig undurchsichtigen Manipulationen kam ein neues Ergebnis heraus, das mir erstaunlich billig erschien. Ich sagte ihm daraufhin, wir wären zu Zweit, und nun entschuldigte der freundliche Herr sich wieder und fing wieder in unvorstellbar umständlicher Manipulation von vorne an, mit der Maschine und dem Bleistift zu rechnen. Meinen Vorschlag, die zuvor genannte Summe einfach zu verdoppeln, wies er ent-rüstet zurück und triumphierte, als er nach langem Rechnen, Knopfdrücken, drehen und schieben an seiner Maschine tatsächlich das Doppel der zuerst genannten Zahl fand. Nun konnten wir bezahlen und dann begann die umständliche Arbeit des Ausschreibens der Belege.

Zunächst gab es einen Beleg für die Hotelübernachtungen. Dann für jeden für jede Mahlzeit einen Beleg und dann einen Beleg über den Geldumtausch, der aus unerfindlichen Gründen in zwei Belegen, einmal über DM 100,— und dann über den Rest der Summe erstellt wurde. Erschwerend war dabei, daß jeder Beleg mit 3 Durchschriften ausgestellt wurde und die Durchschriften gesondert abgehftet werden mußten. Wenn man bedenkt, daß diese ganzen Manipulationen ja auch noch wieder von anderen Beamten überprüft werden müssen, so ist es erstaunlich, daß es in diesem Land außer Beamten und Rech-

nungsprüfern und — wie wir später sehen werden — Polizeibeamten verschiedenster Schattierung, überhaupt noch produktiv arbeitende Menschen gibt.

Unsere Pässe wurden einbehalten; denn die mußten außerdem noch bei der Polizeibehörde registriert werden. Positiv zu vermerken ist, daß die Verpflegung recht gut war, und daß auch der Zustand der Straßen durchweg gut ist. Unangenehm in den Hotels ist der oststaatliche Einheitsgeruch, der in Bulgarien und der Ostzone genauso wie in Polen in sämtlichen Hotels zu finden ist. Es soll sich dabei um ein bestimmtes Desinfektionsmittel handeln; es riecht aber keineswegs angenehm. Die Hotels waren sonst in Swinemünde sauber und der Ort ist überhaupt gut erhalten und wenig zerstört.

Auffällig ist die Kollektivierung jeglichen Geschehens. Der Mensch ist nur in der Gruppe geschützt, und man hat das Gefühl, daß in diesem Volk jeder Individualanspruch erloschen ist. Allein schon die Frage, ob man zum Essen etwas anderes trinken könnte als das miservierte Mineralwasser oder der — wirklich sehr gute — Kaffee, stößt auf völliges Unverständnis. Man hat den sicheren Eindruck, daß ein Einheimischer überhaupt nicht auf die Idee kommen würde, eigene Wünsche zu äußern.

Es gibt auch Gaststätten, in denen in dieser Hafenstadt zumeist Matrosen und die für solche Hafenkneipen typischen Mädchen verkehren. Dieses Gewerbe ist allerdings staatlich verboten, wird allerdings offensichtlich in Schwarzarbeit oder als Freizeitgestaltung häufig ausgeübt. In diesen Kneipen, die sich Bars nennen, gibt es ein wenig angenehm schmeckendes Getränk, das wie Bier aussieht und „Piwo“ genannt wird. Die Anzüglichkeit dieses Namens ist zumindest in der ersten Silbe überzeugend. Schnaps und konzentrierte alkoholische Getränke werden nicht ausgeschenkt. Sicher wäre sonst die Masse nicht zu halten. Hier in diesen Bars ist ein Rest der Freiheiten erhalten, weil man die Getränke und einige wenig ansprechende Essenssachen ohne staatliche Konzession im Freihandel erwerben kann.

Am nächsten Vormittag machten wir wiederum die Bekanntschaft mit der staatlichen Bürokratie. Nach langem Suchen hatte man uns gefunden und wir wurden in einen Krankenwagen verfrachtet und zur Militärkommandantur gebracht. Man hatte uns nämlich am Morgen unsere Pässe zurückgegeben und dabei war ein Stempel vergessen worden. Wir hatten somit die Gelegenheit, die Güte der polnischen Krankenwagen kennen zu lernen. Ich kann nur nachdrücklich warnen. Die Trage, auf der Verwundete liegen sollen, ist genauso ungefedert, wie der ganze Wagen und muß für jeden Verletzten oder Kranken eine Tortur sein, aber dieses Volk ist wahrscheinlich hart im Nehmen.

Soweit ich den polnischen Reden des Kommandanturbeamten entnehmen konnte, der auch ein paar Brocken deutsch sprechen konnte, mußte diese Registratur extra durchgeführt werden, weil die Kommandantur eine eigene Dienststelle darstellt, die mit der eigentlichen Stadtwaltung nichts zu tun hat. Scheinbar bespitzeln sich die verschiedenen Dienststellen genauso wie die Beamten und Angestellten und Arbeiter dieses Staates untereinander. Wieder wurden unsere Pässe abgeschrieben und in ein dickes Buch eingetragen; erstaunlich bleibt dabei, wieviel Arbeit zwei Reisende allein bei zwei Übernachtungen dem Staat und seinen vielen Nebenstellen bereiten. Nach allen Registraturarbeiten schlossen die Beamten endlich einen Schrank auf, machten dazu auch wieder Eintragungen im Protokoll, entnahmen dem Schrank ein paar Schlüssel und schlossen dann feierlich einen anderen etwas gepanzerten Schrank auf und entnahmen dem die Stempel, die den vielen Stempeln unseres Passes hinzugefügt wurden. Dann wurden wir wieder mit dem ominösen Krankenwagen zu unserem Ausgangspunkt zurückgebracht.

Da es zwar erlaubt ist, durch ganz Polen zu reisen, man aber ohne behördliche Genehmigung kein Hotelzimmer bekommt, beschloßen wir, die Rückreise mit einem Umweg über meine alte Heimat in Ostpommern in einem Tage durchzuführen, so daß wir spät abends wieder in Frankfurt/Oder waren. Bei den guten Straßenverhältnissen kamen wir auch flüssig voran und fuhren über Wollin, Gollnow nach Plathe, das sie jetzt Ploty nennen, weiter nach Regenwalde, Schivelbein, über Bad Polzin, Bärwalde nach Neustettin, das sie jetzt Szczecinek nennen. Neustettin ist noch verhältnismäßig gut erhalten. Aber schon bei der Hinfahrt sahen wir, daß die Zerstörungen in den Dörfern und Kleinstädten, die teilweise bei ca. 80% lagen, zumeist noch nicht einmal weggeräumt waren und daß die Bevölkerung mit einem unwahrscheinlichen Dreck lebt. Häuser und Schuppen, die zu zwei Drittel zerstört oder von Altersschwäche zusammengebrochen sind, werden im letzten Drittel noch bewohnt. Die Trümmer liegen zumeist seit 20 Jahren schon und sind noch nicht aufgeräumt. Das Volk hat sich offensichtlich daran gewöhnt, mit Trümmern zu leben, oder kennt es vielleicht nicht anders.

In Neustettin konnte ich viele Aufnahmen machen und wurde auch genau wie in Swinemünde von Deutschen angesprochen.

Erstaunlich ist dabei die Offenheit, mit der diese Menschen ihre Gefühle äußern. Sie beklagen sich über die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zustände und fragen ganz naiv, wann endlich unsere Panzerarmeen kämen und sie von den Polen befreien würden. Auf meinen Einwand, daß ein neuerlicher Krieg doch nur noch viel größere Zerstörungen und Vernichtungen hervorrufen würde, wurde nur geantwortet, daß diese Verhältnisse, unter denen sie dort lebten, auf keinen Fall tragbar wären. Wahrscheinlich ist die Perspektive doch ganz anders, wenn man unter Trümmern und einer derartigen Diktatur des Proletariats leben muß.

Von Neustettin fuhren wir über Groß-Küdde nach Hammerstein, das sie heute „Czarne“ nennen. Hier hatte ich auch fotografiert, was noch zu fotografieren ist. In dieser früher blühenden Kleinstadt stehen heute nur noch wenig Häuser. Während ich ohne irgendwelche Tarnmaßnahmen fotografierte, kam ein Polizist angelaufen und überfiel mich mit einem Schwall polnischer Worte. Da ich annahm, er wolle unsere Pässe sehen, gab ich ihm diese. Er nahm sie einfach an sich und veranlaßte mich, mit auf die Polizeiwache zu kommen. Hier standen viele Beamten herum, die sich offensichtlich freuten, daß in die Ode ihres Bürodaseins endlich mal ein neues Ereignis fiel. Unsere Pässe wurden herumgereicht und von hinten bis vorne neugierig durchgeblättert. Dabei muß man berücksichtigen, daß diese Pässe durch die vielen Begleitzettel und Eintragungsduplikate, die darin lagen, zu kleinen Büchern angeschwollen waren. Es gab also wirklich einiges zu lesen. Gleichzeitig wurden diese Dinge scheinbar heftig diskutiert. Dann begann man wieder mit Eintragungen in ein großes Buch. Immer wieder stellte man Fragen an mich, die ich allerdings nicht verstand. Nachdem ich nun lange Zeit gewartet hatte, kam endlich eine junge verschüchterte Frau, die etwas dolmetschen konnte. Nun erfuhr ich, daß ich als Spion verdächtigt sei. Ich hätte militärische Objekte fotografiert. Ich ließ sie übersetzen, daß ich mir nicht bewußt sei, militärische Objekte gesehen, geschweige denn fotografiert zu haben. Daraufhin wurde mir vorgehalten, ich hätte die Post, den Bahnhof und eine Fabrik fotografiert, und es wäre in Polen genauso verboten wie in Deutschland, derartige militärische Objekte zu fotografieren. Ich bat die junge Frau, den Polizisten zu übersetzen, daß man in Deutschland den Bahnhof, jede Post und auch jede Fabrik fotografieren könnte. Daraufhin gerieten die Polizei und alle Umstehenden in höchste Erregung und erst nach langem Geschimpfe konnte mir die Dolmetscherin in ihrer eingeschüchterten Weise mitteilen, daß ich nun nicht nur als Spion, sondern auch als Lügner überführt sei, denn das sei doch wohl jedem Kinde bekannt, daß man nirgends auf der Welt Bahnhöfe, Postämter und Fabriken fotografieren dürfe. Ich habe übrigens erst später erfahren, welche Fabrik ich nichtsahnend fotografiert hatte: es war eine Einmannfabrik: eine Schuhmacherei.

Immerhin war ich nun so verdächtigt, daß aus der 35 km entfernten Kreisstadt Schlochau eine Kommission herbeizitiert wurde. Diese traf dann auch erstaunlich schnell ein. Scheinbar war die ganze Umgebung in höchstem Alarmzustand versetzt worden, weil ich als Spion gefaßt worden war. Hinter verschlossenen Türen wurde lange beraten und dann wurde uns bedeutet, hinter dem Polizeiwagen herzufahren. Man hatte keine Angst, daß wir fliehen würden, denn ganz Polen ist ein sicheres Gefängnis, aus dem man ohne Paß und Visum nicht heraus kann.

Die weitere Untersuchung wurde in der Kreisstadt Schlochau in der Polizeikommandantur durchgeführt. Mittlerweile war es Nachmittag geworden und da es ein Sonnabend war, kam mir schon die entsetzliche Vorstellung über die Verzögerung durch das Wochenende. Es zeigte sich aber, daß die polnische Bürokratie unter Hintansetzung aller persönlichen Bedürfnisse zum Wohl der Wachsamkeit keinen Feiertag kennt, und das war wirklich unser Glück. In Schlochau wurde ich von einer Kommission von 4 Beamten verhört, von denen einer recht gut deutsch sprach. Gleichzeitig wurde mein Film entwickelt. Es hing nun davon ab, was für Aufnahmen darauf waren, ob wir freigelassen wurden oder ob uns ein Spionageprozeß gemacht werden sollte. Im letzten Falle hätten wir bis zur Durchführung des Prozesses wenigstens noch mit einigen Wochen im staatlichen Gewahrsam rechnen müssen. Inzwischen wurde ich über alle meine persönlichen Verhältnisse vernommen, und es wurde ein umfangreiches Protokoll angelegt. Endlich kam der Techniker und berichtete über den entwickelten Film. Ich verstand nicht, was er sagte, ich konnte nur seinem Mienenspiel entnehmen, daß er wahrscheinlich nicht mit der Technik des Entwickelns eines Farbfilmes fertig geworden war. Vielleicht haben sie uns nur entlassen, weil sie sich nicht die Blöße geben wollten.

Jedenfalls wurden die Herren nach langer Beratung sehr freundlich, und gaben mir die Pässe zurück. Wir durften wieder fahren, aber ich wurde zuvor verwarnet, ich könne wohl alles fotografieren, Landschaften, Bäume und Menschen, aber keine

militärischen Angelegenheiten, und ich solle mich nie wieder mit lügnerischen Behauptungen verdächtig machen. Auch diese doch immerhin ziemlich hochgestellten und scheinbar recht intelligenten Polizeibeamten hielten es für eine unverächtliche Lüge, daß man in Deutschland einen Bahnhof oder eine Post fotografieren könne.

Wir sind dann noch in mein Heimatdorf gefahren, und ich habe fleißig weiter fotografiert, weil hier keine Post und kein Bahnhof und auch bestimmt keine Fabrik lag. Es war praktisch alles zerstört und mir fiel ein Erlebnis aus dem Krieg ein. Ich hatte den Tod eines hübschen jungen Soldaten erlebt, der nach

einer schweren Bauchverwundung nach einem Totenkampf von einigen Minuten unter entsetzlichen Qualen starb. Dieses strahlende Jungengesicht verzerrte sich zu einem einzigen Schrei der grauenhaften Verzweiflung, und dieser Ausdruck ging in die Todesstarre über. Man konnte wohl noch Reste des alten Gesichtes erkennen aber alles war ein Ausdruck eines verzweifelten Schreies, eines unendlichen Grauens. Nur mit Mühe konnte man Reste des alten, schönen Gesichtes erkennen.

Solch ein erstarrter Schrei grauenhafter Verzweiflung ist das Gesicht dieses früher so reichen und schönen deutschen Landes.
Dr. med. D.

Frisches Brot und neue Kartoffeln

Bei der Pflege unserer heimatlichen Erinnerungen sollten wir zu dieser Zeit den Tag nicht übergehen, der besonders für die Landbevölkerung Inhalt und Bedeutung hat, der aber auch allen anderen Landsleuten seinen tiefen Sinn nicht versagen kann, den Jakobstag, den wir am 25. Juli begehen. Das alte Bauernsprichwort sagt ihm nach: „Jakob nimmt hinweg all' Not, bringt Kartoffeln und frisch' Brot!“ Auch heute ist er für viele, besonders für die Menschen, die der Mutter Erde noch eng verbunden sind und die den Zeitablauf des Säens und Erntens bewußt miterleben, ein allgemeiner Hinweis, nun mit der Ernte der Feldfrüchte zu beginnen.

Wenn uns auch, dank der umfangreichen Einfuhren, fast das ganze Jahr hindurch frische oder wenn wir wollen, neue Feldfrüchte zur Verfügung stehen, so sind wir trotzdem zu einem großen Teil auf die eigene Erzeugung angewiesen und können mit dem alten Sprichwort sagen, daß es auch heute noch so ist wie früher, daß mit dem Jakobstag Brot aus dem Getreide der neuen Ernte und neue Kartoffeln auf unsere Tische kommen.

Mit der Not in Bezug auf unsere Nahrungsmittel, hat es nicht mehr die Bewandnis, wie sie aus früheren Jahrhunderten auch in unseren Breiten nachzuweisen ist. Durch den wirtschaftlichen Zusammenschluß der Völker wurde gerade auf diesem Gebiet ein anerkannter Entwicklungsstand erreicht, der möglichen Verknappungen oder gar Hungersnöten wirksam begegnet.

Wir wollen bei dieser Betrachtung auch an jene Hirten denken, die es verstanden haben, aus den Körnern wildwachsender Gräser Mehl zu bereiten und die aus diesem Suppen, Fladen und nicht zuletzt Brot bereiteten. Wieviele unserer Vorfahren mögen sich wohl um die Weiterentwicklung dieser „Gräser“ bemüht haben, bis sie zu dem züchterischen Ergebnis kamen, welches unsere Getreidepflanzen darstellen aus denen wir heute unser tägliches Brot bereiten. Das Getreide ist aus unserem Lebensbereich nicht mehr fortzudenken und doch wird gar zu oft die Bitte um das tägliche Brot im Gebet vergessen.

Nicht immer durften wir so reichlich über das Brot verfügen, wie es heute der Fall ist. Die Zeiten zählen noch zur jüngsten Vergangenheit, die es geboten, damit äußerst sparsam umzugehen. Wir werden uns nur zu gut auch daran erinnern, wie das Brot „gestreckt“ werden mußte, um dadurch — weitgefaßt — den Anschluß an die neue Ernte zu gewinnen. Wenn auch Gersten- und Maismehl, uns nicht gerade unangenehme Beimischungen, an die jüngste, für das ganze Volk wirtschaftlich noch nicht bewältigte Vergangenheit erinnern, so sahen die Tage während und nach dem ersten Weltkrieg in dieser Beziehung weit düsterer aus.

Damals mußte man dazu übergehen, Brot unter Zusatz von Kartoffelmehl, das man auch noch selber herstellte, oder gar unter Beigabe von Kartoffeln zu strecken, um das lebenswichtige Nahrungsmittel auf den Tisch bringen zu können. In vielen krasen Fällen sah es noch ärger aus und die älteren Leser werden auch das noch wissen, wie man so gar gemahlene Rüben, Gräser und eiweißhaltige Pflanzen unter das Mehl mischte. Daß auch Sägemehl sehr beliebt war, nicht nur um die Feuchtigkeit des Brotes aufzufangen und es dadurch haltbarer zu machen, dürfte zumindest vielen ehemaligen Soldaten des ersten und zweiten Weltkrieges bekannt sein. Soll man sich also darüber wundern, wenn in früheren Zeiten der Jakobstag herbeigewünscht wurde, damit er frisches Brot und neue Kartoffeln bringe?

Wir haben in diesem Jahr ein Jubiläum zu feiern. Vor vierhundert Jahren kamen unsere Kartoffeln nach Europa. Die Söldner des Eroberers Pizarro brachten sie aus dem Andenhochland

Südamerikas zu uns. Dort waren sie schon lange bekannt und man schätzte ihren Wert. Es ist ein weiter Weg, den sie von Spanien und England zu uns genommen haben. Im Laufe von Jahrhunderten ist die Kartoffel zu dem geworden, was sie heute ist, nicht mehr „das Brot des kleinen Mannes“, sondern ein Nahrungsmittel, das besonders wegen seines hohen Vitamin-C-Gehaltes und wegen seiner Bekömmlichkeit überall in der Welt, auch in den besten Küchen, Eingang gefunden hat.

Von Übersee hat die Kartoffel den Weg zu uns gefunden. Aus unseren grenzmärkischen Kreisen hat sie als wertvolles Saatgut den Weg in die weite Welt wieder angetreten. Wir sollten darüber einmal ernsthaft nachdenken, welche erfolgreiche züchterische Aufgabe auch wir durchgeführt haben und wie diese ihren Niederschlag letztlich auch dadurch gefunden hat, daß die Kartoffel nicht nur Nahrungsmittel, sondern auch zu einem wertvollen Erzeugnis für die industrielle Weiterverarbeitung geworden ist.

Doch kehren wir zum Jakobstag zurück. Erinnern wir uns daran, wie köstlich die goldgelben Knollen als Pellkartoffeln mundeten, besonders dann, wenn noch ein Salzhering in Essig- oder Sahnentunke, eine wertvolle Beigabe bildete. Feinschmecker, und nicht nur diese, hielten Kartoffelpuffer aus neuen Kartoffeln unter Zusatz von Mehl und Eiern, in der Pfanne gebacken, für ein delikates Gericht. Nicht zu vergessen seien die Stampf- oder Quetschkartoffeln, über die man gerne einen Fettauflauf mit gerösteten Zwiebeln schüttete. — Dazu eine Scheibe gebratenen Speck und frische Buttermilch, auf der möglichst noch die Butterklümpchen schwammen, konnten so als kräftige Mahlzeit überzeugen, wie sie gleichzeitig, gerade in der warmen Jahreszeit, ein gut mundendes Gericht darstellten.

Hatten wir nicht allen Grund uns besonders zu freuen, wenn mit dem Jakobstag sich die Möglichkeit einer Bereicherung des Küchzettels wieder neu eröffnete? Freuten wir uns nicht auch darüber, die ersten Stauden aus dem Erdreich zu heben und an diesen das Ergebnis der kommenden Ernte ablesen zu können, um schon im voraus Qualität, Ansatz und Haltbarkeit festzulegen? Für jeden mögen am Rande kleine persönliche Erinnerungen im Zusammenhang mit dem „Gold unserer grenzmärkischen Heimat“ verbunden sein. Sich ihrer zu erinnern, möge dieser bescheidene Beitrag mithelfen.
Hans Mausolf



An der „Flatower Straße“ in Gifhorn. Vier Flatower grüßen alle Flatower Heimatfreunde aus der Patenstadt. Von links nach rechts: Karlheinz Wachholz; Frau Ullrich; Lehmann und Juhnke

Bundestreffen des Heimatkreises Schlochau am 25. u. 26. Sept. in Essen

Junge Flatower und Gifhorn im Freizeitheim des Landkreises Gifhorn in Hohegeiß/Harz — Wanderung entlang der Zonen-grenze — Lichtbildvortrag von Mittelschullehrer Wachholz „10 Jahre Patenschaft — Gifhorn—Flatow, Heimat hier und dort“ — Geselliges Beisammensein

Den Auftakt zum 6. Heimattreffen der Flatower in ihrer festlich geschmückten Patenstadt Gifhorn bildete eine Begegnung zwischen jungen Flatowern und Gifhornern, diesmal nicht im Jugendheim der schnell wachsenden Kreisstadt, sondern zum ersten Mal im schönen Freizeitheim des Landkreises in Hohegeiß/Harz, wohin der Bus die Teilnehmer entführte.

Eine Wanderung entlang der Zonen-grenze, die den reizvoll gelegenen Kurort Hohegeiß unmittelbar berührt, vermittelte den Jugendlichen, die z. T. von weit her zu dem Jugendtreffen ange-reist waren und diese so fremdartige Grenze des Todes noch niemals geschaut hatten, nachhaltige Eindrücke. Über das Grab des am 1. August 1963 von den Schergen des Ulbrichtsregimes niedergeschossenen Zonenflüchtlings Kleinert ging der Blick über den Stacheldraht und den Todesstreifen, an aufgestellten Tafeln mit übler Hätzpropaganda und an Wachtürmen vorbei, ins andere Deutschland, ins größere Vaterland, das auch den 1920 geteilten Kreis Flatow einschließt.

Hieran knüpfte nach einem Vorwort des Heimatkreisbearbeiters v. Wilckens, der als Teilnehmer des 1. Kongresses der ost-deutschen Landesvertretungen am 22. März 1964 in Bonn auf das Ergebnis dieser wichtigen Tagung kurz einging und auf die Bedeutung der Jugendtreffen hinwies, wobei er die altpreußischen Tugenden „Pflicht, Treue und Härte“ auch der Jugend von heute als Vorbilder hinstellte, Mittelschullehrer Wachholz in seinem thematisch etwas weiträumigen, aber doch eindrucksvollen Lichtbildvortrag „10 Jahre Patenschaft — Gifhorn-Flatow, Heimat hier und dort“ an. Er betrachte es, wie er in den vorange-stellten Worten ausführte, als einen glücklichen Umstand, daß der Patenkreis Gifhorn gerade diesen Ort für eine Begegnung von Jugendlichen aus dem Flatower und Gifhorer Land ge-wählt habe, sei doch Hohegeiß nicht nur wegen der Schönheit seiner Lage, sondern wegen seines Grenzcharakters der Ort, der die jugendlichen Herzen das deutsche Schicksal erleben läßt. Diese Grenze, so schmerzlich sie auch immer ist, sei etwas, was der Kreis Gifhorn heute mit seinem Patenkinde, dem Kreis Flatow, gemeinsam habe, eine weit gefährlichere Grenze aller-dings, die den kleinen Grenzverkehr nicht mehr duldet, eine Grenze, die deshalb nicht mehr europäisch genannt werden kann, sondern in ihrem Wesen etwas Asiatisches darstelle. Dafür könnte auch eine chinesische Mauer stehen. Daneben gebe es noch weitere Gemeinsamkeiten zwischen Pate und Patenkinde, wie z. B. das Bild der während der ersten beiden Eiszeiten ge-formten norddeutschen Landschaft mit ihren ähnlichen Boden-verhältnissen, den Wäldern, Heideflächen, Mooren, Flüssen. Was aber den Kreis Flatow besonders liebenswert mache, seien seine „blauen Augen“, die etwa 50 Seen, die den Flatowern in ihrem Patenkreise so fehlten. Auch das gemeinsame Siedlerblut aus Niedersachsen, Westfalen etc. und die niederdeutsche Sprache und Kultur verbinde, nicht zu vergessen die Menschen, die in beiden Kreisen gewirkt hätten, wofür Oberkreisdirektor Dr. Ackmann, der letzte Landrat des Kreises Flatow und Initiator des Patenkreisgedankens, für viele andere stellvertretend genannt sein möge.

An Hand zweier Karten vom Kreise Gifhorn und Kreise Flatow und ausgegebener Generalstabskarten von der nördlichen Grenzmark Posen-Westpreußen führte dann der Vortragende die gespannt lauschenden und mitarbeitenden jungen Zuhörer noch näher in den geographischen Raum beider so verwandter Kreise ein, und zwar so daß er zuerst den nächstgelegenen Patenkreis Gifhorn mit den Jugendlichen durchwanderte. Ausge-wählte Farbdias, von der Kreisbildstelle Gifhorn-Süd freund-lichst zur Verfügung gestellt, ließen auch den jungen Gifhorer die Schönheit und Reize seiner Heimat nachempfinden. Nach einer kurzen Kaffeepause bestieg man in Isenbüttel-Gifhorn die Ostbahn, die die Ostlandfahrer über Wolfsburg, Oebisfelde, Gardelegen, Stendal, Rathenow nach Berlin und von dort weiter über Küstrin, Landsberg/Warthe, Kreuz, Schneidemühl ins Flatow-er Land brachte. Von weitem grüßte schon der Bismarkturm, das Wahrzeichen der Kreisstadt Flatow, die von 5 Seen umkränzt wird. Einem Gang durch die Stadt mit ihren Sehenswürdigkeit (Kirchen, Prinzl. Schloß, Kreishaus, Rathaus, Schulen und anderen Bauten) schloß sich eine Fahrt durch die Dörfer des Grenz-kreises an, deren deutsches Gesicht in den zahlreichen Aufnahmen (Dia) den jungen Menschen, welche der Väter Land nicht mehr geschaut haben, so recht bewußt wurde.

„Nehmen Sie, meine Worte und das reiche, kostbare Bildmaterial, so schloß Mittelschullehrer Wachholz seine aufgenommene Ausführung, für dessen Ausleihe dem Heimatfreunde Lanske, Düsseldorf, unser Dank gesagt sei, in Ihren jungen Herzen mit heim und geben Sie das Erlebte weiter! Nur so kann das, was wir Ihnen hier vermitteln durften, als Aussaat gelten für ein Saatfeld, dessen Früchte einmal kommende Generationen, viel-leicht schon Ihre, ernten werden. Nehmen wir uns an Polen ein

Beispiel! Religio catholica et patria polonica! Das verband nach dem Verlust der staatlichen Ordnung alle Polen. Die Volkssub-stanz war durch die Teilung keineswegs erschüttert worden! Sollten wir als ein 70 Mill.-Volk, wenn wir „Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland“ immer wieder vor aller Welt fordern, wie ein Sohn der Gifhorer Erde, unseres Paten-kreises, es vor 125 Jahren tat, nicht auch das schaffen, was den Polen gelang?

Glaube und Vaterlandsliebe müssen auch unsere Jugend erfassen! Dann wird eines Tages der Weg frei werden für die er-sehnte Wiedervereinigung und mit für eine Rückkehr in das von deutschen Menschen gestaltete Flatower Land.“

Das Jugendtreffen in Hohegeiß klang aus in einem geselligen Beisammensein mit Tanz, zu dem die bewährten Gifhorer Pinguine aufspielten. Alles verlief harmonisch und ohne Miß-klang. Wer vorher vielleicht angenommen haben könnte, der Heimaufenthalt würde ihm doch ein gewisses Joch an Freizeit-beschneidung auferlegen, war angenehm überrascht von der Großzügigkeit und Gastfreundschaft des Heimleiters Herrn Zimmer und seiner um das leibliche Wohl der Gäste besorgten Gattin sowie der anderen Helfer. Das behaglich-geschmackvoll und modern eingerichtete Freizeitheim, in einer bezaubernden Höhenlage, unweit der von Fremden noch nicht so überlaufenen Ortschaft, hat wohl jeden Teilnehmer angesprochen und dünfte als liebe Erinnerung an einen wenn auch leider regnerischen Tag im idyllisch gelegenen Hohegeiß noch oftmals aufleuchten. Es bleibt zu hoffen, daß bei einer erneuten Begegnung von jungen Flatowern und Gifhornern in zwei Jahren die Beteiligung be-sonders der Flatower, eine noch stärkere wird. Das wäre der schönste Dank an die mit der Durchführung dieser gelungenen Veranstaltung Verantwortlichen, für den Kreis Flatow Heimat-kreisbearbeiter von Wilckens, für den Landkreis Gifhorn, Kreis-jugendpfleger Schaub und Kreisoberinspektor Williges, dem für den gutdurchdachten Ablauf des Jugendtreffens in Hohegeiß der Dank aller Teilnehmer gebührt.

Flatower, schickt eure Jungen und Mädchen zum nächsten Jugendtreffen nach Hohegeiß! Laßt sie auch das Zeltlager er-leben! Hohegeiß muß Brücke zwischen Gifhorn und Flatow wer-den, Leuchtturm im freien Westen unseres Vaterlandes über Grenzen und Mauern hinweg bis in die alte Heimat, unser ge-liebtes Flatower Land!

Ein Flatower, der dabei war

Allen Lankern diesseits und jenseits der Grenze zum Gruß!

Neben den Flatowern, Krojankern und Tarnowkern waren die Lankener beim 6. Heimattreffen in unserer Patenstadt Gifhorn besonders zahlreich vertreten, ein schönes Zeichen heimatischer Verbundenheit, zugleich aber auch ein Beweis, daß Lanken lebt!

Von nah und fern, aus Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Hessen, Nord-rhein-Westfalen und Westberlin, waren sie gekommen, um einander wieder-zusehen und heimatische Erinnerungen mit dem Freunde und Nachbarn auszu-tauschen. Folgende Heimatfreunde trugen sich in unser Gästebuch ein:

Kurt Zabel, jetzt: 3455 Hehlen Kr. Holzminden/Weser

Hilde Zabel

Eberhard Zabel als Sohn

August Krüger, jetzt: 2841 Dreeke Post Cornau Kr. Diepholz

Richard Born, jetzt: 216 Stade, Sudetenstraße 1

Willi Jahr, jetzt: 311 Uelzen, Ordensstedter Straße 40

Theodor Redies

und Frau, jetzt: 2058 Lauenburg/Elbe, Dornhorster Weg 11

Heinz Redies als Sohn ebenda

Stanislaus Gbur, jetzt: 3 Hannover, Ifflandstraße 8

Franz Poeplau

und Frau, jetzt: 3014 Misburg b./Hannover, Am Forstkamp 2

Franz Kasemir, jetzt: 3106 Eschede Kr. Celle, Celler Straße 21 und Bruder

Irmgard Zobel geb. Heller

und Mann, jetzt: 5161 Arnoldsweiler Kr. Dören/Rheinland

Erwin Wordell

und Frau (Eva W.), jetzt: 3301 Hötzum Nr. 81 Kr. Braunschweig

Paul Jorns

und Frau Gerda geb. Wordell, jetzt: 33 Braunschweig, Wiener Straße 42?

Kurt Schumacher

und Frau Elisabeth geb. Wordell, jetzt: 463 Bochum, Straße ?

Gerd Bahrke, jetzt: 3205 Bockenem/Harz, Hubertusstraße 2

Heinz Lenz, jetzt: 3411 Dorste über Northeim (Hannover)

Für manchen Heimatfreund war es ein Wiedersehen nach 20 bis 25 Jahren als wir noch im Gasthof Friedrich Wachholz in dörflicher Harmonie die Feste feiern konnten, worauf wir während des Jubiläumstreffens — 10 Jahre Patenschaft Flatow—Gifhorn — denn auch in Erinnerung an vergangene Zeiten gemeinsam anstießen. Es lebe unser liebes Lanken! In diesen Wunsch schlossen wir auch die Brüder und Schwestern ein, die nicht zum 6. Heimattreffen der Flatower in ihrer Patenstadt Gifhorn erscheinen konnten, insbe-sondere alle die Lankener, die heute in Mitteleuropa, in der Zone, wohnen oder unter fremder Verwaltung in der alten, geliebten Heimat fremdlos dahinleben müssen.

Mit Heimatgruß!

Euer Karlheinz Wachholz, 317 Gifhorn, Braunschweiger Straße 129 und Frau Ursula, geb. Stahl und als die jüngsten Lankener Rolf-Peter, Rainer, Volker und Gunter.

Junge Menschen sprachen zur Jugend

Viertes Jugendschulungstreffen des Heimatkreises Schlochau auf der Katlenburg bei Northeim vom 17. bis 20. Juni 1965

Sie waren wieder aus dem Schwabenland, aus dem „Kohlenpott“, aus Hessen, Niedersachsen, aus Hamburg und Schleswig-Holstein gekommen, um ihrer Treue zum deutschen Osten Ausdruck zu geben, geknüpft Bande zu festigen, und um vor allen Dingen ihre Kenntnisse von der Heimat ihrer Vorfahren, von ihren Rechten und Pflichten gegenüber Gesamtdeutschland zu vertiefen.

Litt auch die Veranstaltung diesmal oft unter dem schlechten Wetter, so tat dies doch der Freude des Wiedersehens — mehr als ein Drittel der Teilnehmer war allerdings zum ersten Male zur Katlenburg gekommen — keinen Abbruch.

Am 17. Juni nachmittags waren sie fast alle eingetroffen. Vier „Pendler“ kamen aus Göttingen und Umgegend dazu, soweit es ihre Freizeit zuließ. — Kreisjugendpfleger Hasse, von langer Krankheit genesen, wurde freudig begrüßt; er übergab der Schlochauer Jugend den vom Patenkreis Northeim gestifteten Fahrtenwimpel: das Schlochauer Kreiswappen auf der sechsfeldrigen schwarzweißen Grenzmarkfahne. — Man lernte sich kennen und fuhr nach frühzeitigem Abendessen zur Feierstunde des 17. Juni nach Northeim. Hier wurde die Schlochauer Jugendgruppe besonders begrüßt. Die Ansprache auf dieser Kundgebung hielt Assessor Dr. Scheuer vom Gesamtdeutschen Ministerium in Bonn, klar gegliedert, ohne falsches Pathos, aber nicht leidenschaftlos, fest in der Aussage.

Eine Abordnung — Nachkommen im Kriege Gefallener oder auf der Flucht Umgekommener — war vorher zum Ehrenmal bei Northeim gefahren, um dort an der Ehrentafel für die Toten des Krieges und der Vertreibung einen aus eigener Sammlung beschafften Kranz mit der Schleifeninschrift „Unseren Toten — Die Schlochauer Jugend“ niederzulegen. Eine gemeinsame Kranzniederlegung aller anwesenden Jugendlichen mußte wegen des Regens und der schlechten Wegeverhältnisse zum Standort des Ehrenmales diesmal leider unterbleiben.

*

Der 18. Juni galt ausschließlich der ostpolitischen Schulung. Nach gemeinsamer Hissung der Fahne des Kreises Schlochau im Burghof sprach wiederum Dr. Scheuer (30) zum Thema: „Das Selbstbestimmungsrecht der Völker“. In klaren, ansprechenden Darlegungen gab der Redner einen Überblick über die historische Entwicklung dieses Begriffes. Er wies auf die Notwendigkeit der Verwirklichung dieses Rechtes für das gesamte deutsche Volk hin; die Mitteldeutschen erwarten von uns, daß wir — stellvertretend für sie — auf dieser Forderung uneingeschränkt beharren. — Anschließend entwickelte sich unter den Teilnehmern eine rege Diskussion.

Am zeitigen Nachmittag referierte Wolf Pukall (Jahrgang 1944) über einen Abschnitt aus der deutsch-polnischen Grenzgeschichte: „Die polnischen Maßlosigkeiten im 19. und 20. Jahrhundert und die Episode des ‚Herzogtums Warschau‘ 1802—1815“.

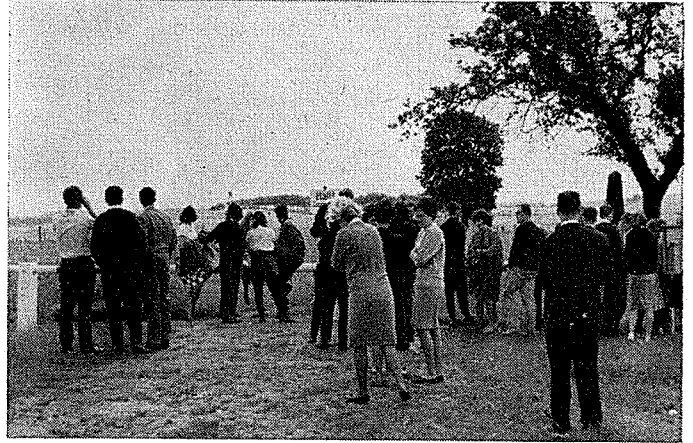
Der Heimatkreis ist bestrebt, junge Landsleute zur abschnittswisen Erkennung und Vertiefung notwendiger Geschichtsgrundlagen anzuregen. Ldsm. Pukall hatte sich dieser Aufgabe mit großem Fleiß unterzogen und aus umfangreichem Material ein Referat erarbeitet, welches aufmerksame Zuhörer für die Geschichte des pomerellischen Raumes und damit für die Beharrlichkeit der polnischen Intelligenz im Unglück und für ihre Unmäßigkeit im Glück fand.

Als einziger Angehöriger der alten Generation sprach danach Heimatkreisbearbeiter Furbach. — Er gab einen Überblick über die Geschichte der Besiedlung des Schlochauer Landes seit Beginn der christlichen Zeitrechnung, der Verödung nach den Jahrhunderten der Völkerwanderung, der schwachen Einsickerung slawischer (nicht polnischer) Jäger und Fischer bis zur systematischen Erschließung des Raumes durch den deutschen Ritterorden. — Anschließend erläuterte er die Entstehung der Schlochauer Mundart, die ihre Ableitung hauptsächlich im westfälisch-niedersächsischen Raum um Arnberg-Soest-Hamel-Hildesheim findet; sie hat sich in den drei Jahrhunderten polnischer Oberhoheit nach der unglücklichen Schlacht bei Tannenberg unverfälscht erhalten. (Hierüber soll in einer späteren Kreisblatt-Ausgabe ein ausführlicher Bericht erscheinen.)

*

Der dritte Tag, der 19. Juni, führte die Schlochauer Jugendlichen unter Leitung von Herrn Kreisjugendpfleger Hasse in einer achtstündigen Busfahrt durch den gastgebenden Paten-

kreis Northeim und seine landschaftlichen und städtebaulichen Schönheiten, durch den Solling, durch Teile des Weserberglandes, und in einem Abstecher zur Zonengrenze bei Duderstadt und zum Durchgangslager Friedland bei Göttingen. Hier hatten die Teilnehmer das deutsche Schicksal in seiner ganzen Schwere sichtbar vor Augen.



Die Jugendlichen besichtigen die Zonengrenze bei Duderstadt am Harz

Nachmittags sprach auf Wunsch der Jugendlichen Dr. Scheuer über die „Hallstein-Doktrin“ und erläuterte die Notwendigkeit ihrer Aufrechterhaltung im gesamtdeutschen Interesse. — Wenn Umfragen ergeben haben, daß 69 Prozent aller Westdeutschen keine Kenntnis vom Begriff „Hallstein-Doktrin“ haben, so gehören die Lehrgangsteilnehmer jedenfalls nicht mehr dazu. — Eine gute Stunde war für das Referat vorgesehen, aber fast drei Stunden dauerte das Frage- und Antwortspiel!

Anschließend an diese Arbeitsgemeinschaft kam der Frohsinn zu seinem Recht: man tanzte modern und unmodern nach „schräger“ Musik ebenso wie nach den Klängen von Strauß und Kollo. Dennoch sollen die Unentwegten, die noch Hanne Wieder und Jürgen von Manger hören wollten, den Sonnenaufgang erlebt haben.

*

Am letzten Tag, dem 20. Juni, konnten sich die Jugendlichen zunächst zum Gottesdienst begeben. In Katlenburg selbst gibt es Kirchen für beide Konfessionen.

Einen abschließenden Vortrag hielt danach Ldsm. Wolfgang Haase (Jahrgang 1945) von der DJO-Führung Hannover über den „Einfluß der Massenmedien Presse, Rundfunk und Fernsehen auf die allgemeine Meinungsbildung“. An anschaulichen Beispielen erläuterte er ihre suggestive Methodik, die sich oft genug gegen die Interessen einer aktiven deutschen Ostpolitik auswirkt. Als Gesprächsleiter betätigten sich bei den Vorträgen die Landsleute Georg Henke und Hartmut Furbach.

In einer kurzen Schlußansprache würdigte der Heimatkreisbearbeiter die Gastfreundschaft des Patenkreises, die hervorragende Aufnahme auf der Katlenburg durch den Heimleiter Horst Koch (Schönlanke), die Unermüdlichkeit des Kreisjugendpflegers Herrn Hasse, und vor allem die Aufgeschlossenheit und das Mitgehen der jugendlichen Teilnehmer bei allen Vortragsthemen, ihre Bereitwilligkeit zum „Küchen- und Tischdienst“ und ihre einhellige Fröhlichkeit bei allen Unternehmungen der leider so schnell vergangenen Tage.

Überreicht wurden den Herren Hasse und Koch je ein Exemplar des Werkes von Ernst Wichert „Heinrich von Plauen“ mit den Unterschriften aller Teilnehmer. — Die an der Gesprächsleitung und den Diskussionen besonders interessiert gewesen Jugendlichen erhielten die Broschüre „Der deutsche Staat in rechtlicher Sicht“ von Dr. Scheuer, herausgegeben vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, die der Verfasser mit seinem Namenszug versehen mußte.

Sehr beeindruckt von dem Verlauf des Jugendtreffens reisten die Teilnehmer am Nachmittag in ihre jetzigen Heimatorte zurück, nicht ohne sich gegenseitig ein „Auf Wiedersehen beim großen Schlochauer Heimattreffen am 25. September in Essen und 1966 auf der Katlenburg!“ zuzurufen.

Bundestreffen des Heimatkreises Schlochau am 25. u. 26. Sept. in Essen



Zum Tode eines alten Schlochauer

Nur wenige Monate nach seinem 80. Geburtstag verstarb in Hamburg-Wilhelmsburg unser Landsmann Robert Kunde. Er entstammte einer angesehenen Schlochauer Familie und war nach seiner Schulentlassung bei einem Rechtsanwalt tätig. In Danzig leistete er seine Militärzeit ab, machte nach einigen Jahren seine Examen als Zahlmeisteraspirant und verlobte sich mit einer Danzigerin. Der Ausbruch des 1. Krieges überraschte ihn auf der Kriegsschule zu Danzig. 1914 heiratete er und kam nach zwei Jahren Frontdienst in die Garnison Graudenz und von dort zur Fußartillerie nach Thorn. Dort wurden zwei seiner Kinder geboren.

Nach dem Zusammenbruch 1918 arbeitete er beim Berliner Magistrat und ging später zum Finanzamt. Bis zum Ende des 2. Krieges leitete er die Finanzkasse in Berlin-Schöneberg. Ein

zweiter Sohn wurde in Britz geboren. Wieder verloren Kundes bei Kriegsschluß ihre Heimat und die Familie zog nach Hamburg, wo Robert Kunde noch einige Jahre bei der Oberfinanzdirektion Dienst tat. Nach der Pensionierung verlebte er mit seiner Ehefrau den Sommer stets in Mölln, welches ihn, den leidenschaftlichen Angler, so stark an Schlochau erinnerte. Vor zwei Jahren erblindete er fast ganz, mehrere Krankheiten, unter anderem eine Herzschwäche, machten ihm viel zu schaffen. In Mölln überraschte ihn der Tod nach einem langen Leiden, über das ihm sein Glaube an Gott und seine große Frömmigkeit immer wieder hinweghalfen. Er starb als letzter der drei Schlochauer Brüder Kunde (Reinhold war Schuhmachermeister in der Königstr. und Alfred war beim Amtsgericht tätig). Seine Schwester Frieda lebt heute in Ostberlin. Noch vor einem Jahre konnten Kundes ihre goldene Hochzeit feiern.



Alte Heimat Linde im Bild.

Vom Leben in der alten Heimat haben wir schon oft gelesen: in Berichten in unserem Heimatblatt, in Briefen von Landsleuten über ihren Besuch in „Lipka“ oder in der Pommerschen Zeitung. Aber Fotos aus dem heutigen Linde, die uns die Heimat zeigen, wie sie heute aussieht, sind sehr selten. Hier sehen wir ein Foto vom neuen Kulturhaus in „Lipka“, einem klotzigen Bau mit vielen Gemeinschaftsräumen, wie er nur in wenigen Orten Pommerns steht. Dieses Haus steht auf dem ehemals Gustav Bahr'schen Gehöft im Zentrum des Ortes in der Kurve von der Bahnhofstraße zur Straße nach Pr. Friedland. Die Aufnahme wurde anscheinend vom Hof aus gemacht. Das Bahr'sche Haus mit Saal ist bekanntlich abgebrannt.

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Veröffentlichung in aller Kürze kostenlos (Bildpreis auf Anfrage)

Geburtstage Kreis Schlochau

- 90 Jahre alt am 21. Juli der frühere Gastwirt Otto Doepke aus Stretzin. Jetzt wohnt er in 76 Offenburg-Süd, Rabenplatz 7. Von dort grüßt er alle seine Verwandten und Bekannten.
- 90 Jahre alt am 30. Juli Frau Pauline Jäger aus Bischofswalde. Sie ist gesund und geistig rege. Jetzt wohnt sie 244 Oldenburg (Holstein), Mühlenkamp 5 (Kreispflegeheim). Kürzlich erfreute sie der Besuch ihrer Tochter aus der Zone.
- 90 Jahre alt am 3. August Frau Martha Wendt aus Lichtenhagen. Sie wohnt jetzt bei ihrem Sohn Willi in 3501 Naumburg (Bez. Kassel), Bahnhofstraße 15
- 89 Jahre alt am 22. Juli, der frühere Gastwirt Otto Kietzmann aus Kramsk. Er ist noch gesund und sehr rege. Jetzt wohnt er in 2406 Stockelsdorf/Lübeck, Flurstraße 32
- 86 Jahre alt am 1. August der frühere Fleischermeister Hermann Templin aus Landeck. Er ist, wie im vorigen Jahre, noch ziemlich rüstig. Hierdurch grüßt er alle seine guten Freunde und Bekannten aus der Heimat. Jetzt: 3139 Hitzacker (Elbe), Altersheim.
- 86 Jahre alt am 20. Juli Bank- und Sparkassendirektor a. D. Hermann Enß aus Schlochau. Jetzt: 51 Aachen, Bismarckstraße 61

Auch in SALTO (Uruguay) gab es eine eindrucksvolle Feier am 17. Juni, dem Tag der deutschen Einheit

In der uruguayischen Departementshauptstadt SALTO besteht seit über 3 Jahren das Deutsch-Uruguayische Kulturinstitut „HUMBOLDT-HAUS“, welches in kultureller und sozialer Hinsicht an bedeutender Stelle steht. Der Präsident dieses Instituts, Herr Martin Less, der aus Westpreußen stammt und seit fast 30 Jahren in Salto lebt, hatte die Behörden und Bevölkerung am 17. Juni zu einer Feierstunde auf dem Artigas-Platz eingeladen, die vor dem Denkmal des urug. Nationalhelden General José Gervasio Artigas stattfand. Es erschienen zu diesem Akt Mitglieder der Departementsregierung, Polizeichef, der Bataillonschef mit seinem Offizierskorps und der Militärkapelle, die in Salto ansässigen Konsuln von Italien, Portugal, Argentinien und Paraguay, Vertreter anderer Kulturinstitute, Mitglieder des „Humboldt-Haus“ und viele Bürger der Stadt Salto.



Unser Dobriner Landsmann Martin Less (ganz links) während seiner Ansprache.

Nach dem Abspielen der urug. und deutschen Nationalhymnen wurde vom Vorstand des „Humboldt-Haus“ ein mit den deutschen Farben geschmückter Kranz am Denkmal des General Artigas niedergelegt und dann hielt Herr Martin Less eine kurze Ansprache, in der er auf die Bedeutung dieses Tages der deutschen Einheit hinwies. Danach spielte die Militärkapelle den „Alte Kameraden Marsch“ und andere deutsche Märsche. Nach dieser Feier begaben sich die Teilnehmer nach dem „Humboldt-Haus“, in dessen Räumen den Gästen ein Glas Wein serviert wurde und bei dieser Gelegenheit wurde ein Brindis auf die deutsche Einheit und auf die deutsch-uruguayische Freundschaft ausgebracht.

50. Wiederkehr des 1. Schultages

Ehemalige ABC-Schützen der „Höheren Privat-Mädchen-Schule zu Schlochau“ des Schuljahres 1915 werden gebeten, sich zwecks Verteilung der „Goldenen Schultüte“ anlässlich des großen Schlochauer Heimattreffens am 25. und 26. September 1965 in Essen recht bald beim Kreisblatt in 53 Bonn 5, Postfach 45 zu melden. Wer von den 32 Mädchen und Knaben lebt noch und hat sich ein junges Herz bewahrt?

- 86 Jahre alt am 11. August Frau Minna Krüger aus Wehnershof. Jetzt: 2341 Gut Olpenitz, Kreis Eckernförde
- 81 Jahre alt am 18. August Ldsm. Wilhelm Kuchenbecker aus Förstenau. Er grüßt hiermit alle Verwandten und Bekannten aus der alten lieben Heimat recht herzlich. Jetzt: 1 Berlin 61, Bergmannstraße 21
- 80 Jahre alt am 28. Juli Frau Agnes Jaeger, geb. Roggenbuck aus Hammerstein, Mackensenstraße 18. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Frau Gertrud Jahns in 3211 Schulenburg/Leine, Hauptstraße 36
- 80 Jahre alt am 29. Juli Ldsm. Erich Stäschke aus Baldenburg, Siedlung. Jetzt 2902 Rastede/Oldenburg, Raiffeisenstraße 1
- 79 Jahre alt am 13. Mai 1965 Ldsm. Julius Ringsleben aus Schlochau, Bürgermeister-Zieger-Promenade (Strandbad). Jetzt: 454 Lengerich (Westf.), Auf der Laar 1
- 79 Jahre alt am 30. Juli Frau Martha Flatau aus Förstenau. Jetzt: 45 Osnabrück, Friedrich-Holthaus-Straße
- 77 Jahre alt am 7. Juli Frau Helene Warnke aus Barkenfelde. Jetzt: Köln-Riehl, Boltsternstraße 129
- 77 Jahre alt am 18. Juli Fräulein Minna Teschke aus Schlochau, Unter den Linden. Jetzt: 2407 Bad Schwartau, Cleverhofer Weg 35

- 75 Jahre alt am 20. Juli Frau Maria Lapzin aus Schlochau. Jetzt: 5159 Türnich (Bez. Köln), Poststraße 29
- 72 Jahre alt am 12. Juli der frühere Gastwirt Eugen Zander aus Förstenu. Jetzt: 2 Hamburg-Lokstedt, Mutzenbacher Weg 8
- 71 Jahre alt am 14. Juli Frau Helene Thadewald aus Förstenu. Jetzt: 46 Dortmund-Hörde, Bruch 6
- 71 Jahre alt am 28. Juli Ldsm. Aloys Sieg aus Förstenu. Jetzt: 58 Hagen-Haspe, Sudetenstraße 2
- 67 Jahre alt am 31. Juli Ldsm. Alois Semrau aus Förstenu. Jetzt: Herzebrock über Gütersloh, Dorf 36
- 65 Jahre alt am 26. Juli Medizinalkdirektor Dr. Paul Dettmann aus Pr. Friedland. Jetzt: 89 Augsburg 8, Egelseestr. 7
- 65 Jahre alt am 31. Juli Frau Emma Sabatke, geb. Gehrke aus Schlochau, später Dt. Krone. Jetzt: X. 7962 Dahme/Mark,

Geburtstage Kreis Flatow

- 87 Jahre alt am 25. Juli der Landwirt Richard Kluge aus Ruden. Jetzt wohnt er bei seinem Sohn in 4902 Bad Salzuflen, Freiligrathstr. 11
- 86 Jahre alt am 20. Juli die Witwe Frau Hedwig Jezierny aus Flatow, Wilhelmstraße 39 (Gemüsehandlung). Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Frau Else Jokisch in 4153 Hüls (b. Krefeld), Schulstraße 22
- 86 Jahre alt am 23. Juli Frau Lieschen Ernst aus Linde, Kriegsofersiedlung. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Charlotte Ernst in 1 Berlin 31, (Halensee), Nedlitzer Straße 7
- 83 Jahre alt am 15. August der Bauer Karl Schur aus Krojanke-Widdergrund. Jetzt wohnt er bei seinem Sohn Karl Schur in 498 Bünde/Westf., Dobergstraße 129
- 82 Jahre alt am 25. Juli die Witwe Berta Acker, geb. Kostecki aus Kietz, Kr. Flatow. Ihr Ehemann, der Bauer Hermann Acker, starb im November 1961. Frau Acker grüßt bei guter Gesundheit alle Freunde und Bekannten aus dem Kreise Flatow. Jetzt wohnt sie in 3051, Frielingen über Wunstorf, Mühlenweg 3
- 82 Jahre alt am 7. August Frau Ernestine Krause, geb. Baumann aus Tarnowke. Sie wohnt jetzt bei ihrem Sohn Paul Krause in Ludwigsfelde, Kr. Zossen (Mark)
- 81 Jahre alt am 20. Juli Frau Luise Pockrandt aus Krojanke. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann in 1 Berlin 44 (Neukölln), Rollbergstraße 47
- 81 Jahre alt am 14. August Frau Sophie Sotke, geb. Lenkeit, Ehefrau des Bäckermeisters Ewald Sotke aus Flatow, Hauptmarkt. Jetzt wohnen sie in 3 Hannover, Alemannenstraße 39
- 80 Jahre alt am 1. August Frau Ida Genz, geb. Krüger, Ehefrau des Fleischermeisters Hermann Genz aus Flatow, Petersilienmarkt 2. Jetzt wohnen sie in 233 Eckernförde/Holst., Dorotheenstraße 97
- 79 Jahre alt am 21. Juli der Reichsbahnobersekretär Paul Kergel aus Flatow. Jetzt wohnt er in X Neuruppin, Puschkinstraße 15
- 79 Jahre alt am 27. Juli Frau Martha Röglin, geb. Radtke aus Adl. Landeck. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Frau Irmgard Adler in X Deuna, Kr. Worbis/Eichsfeld 196
- 79 Jahre alt am 17. August Frau Ida Brauer aus Flatow. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann in 293 Varel (Oldb.), Große Straße 3
- 78 Jahre alt am 24. Juli Frau Elisabeth Rieck aus Treuenheide. Jetzt wohnt sie in 2103 Hamburg-Finkenwerder, Dradenau 36
- 78 Jahre alt am 24. Juli Ldsm. Paul Splittgerber aus Tarnowke. Jetzt wohnt er bei seinem Sohn Herbert Splittgerber in 46 Dortmund-Menglinghausen, Hellenbank 12
- 78 Jahre alt am 11. August Frau Minna Mallach, geb. Schülke, Witwe des verstorbenen Schumachers Albert Mallach aus Flatow, Töpferstraße 3. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn, dem Polizeimeister Paul Mallach, in 23 Kiel, Mittelstraße 7
- 77 Jahre alt am 26. Juli der Bundesbahnoberzugschaffner i. R. Willi Kolander aus Grunau, später Schneidemühl, Kösliner Straße 32. Jetzt wohnt er bei seinen Kindern in 478 Lippstadt, Am Bruchgraben 16
- 77 Jahre alt am 8. August Ldsm. Alfred Grass aus Krojanke. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 311 Uelzen, Gr. Liederer Straße 17
- 76 Jahre alt am 3. August Frau Maria Wellnitz, geb. Runow, Witwe des Schmiedemeisters Friedrich Wellnitz aus Treuenheide. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn, dem Lokführer bei der Bundesbahn Alfred Wellnitz, in 5 Köln-Kalk, Vereinsstraße 6
- 76 Jahre alt am 14. August die Witwe Frau Frieda Gierschewski, geb. Pleger aus Flatow, Hindenburgstraße. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Georg Gierschewski in 4 Düsseldorf, Marschallstraße 5
- 76 Jahre alt am 16. August Ldsm. Michael Platschek aus Krojanke. Jetzt wohnt er in 75 Karlsruhe 1, Hambacher Str. 22
- 75 Jahre alt am 19. Juli der Bauer Friedrich Bähr aus Ruden. Jetzt wohnt er bei seinem Sohn Herbert Bähr in 3391 Wolfshagen bei Goslar/Harz, Spanntalerstraße 17

- 74 Jahre alt am 11. August der frühere Leitungsmeister Emil Giese aus Schönfeld. Jetzt wohnt er bei seiner Tochter und dem Schwiegersohn Erwin Badtke in 586 Iserlohn/Westf., An der Egge 37
- 74 Jahre alt am 11. August Oberpostverwalter a. D. Paul Wendt aus Krojanke, Postamt. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 498 Bünde/Westf., Schubertstraße 1
- 73 Jahre alt am 22. Juli der Bundesbahn-Betriebswart i. R. Theodor Schulz aus Neu-Grünau, später Schönfeld und Kreuz/Ostbahn. Jetzt wohnt er in 5132 Ubach-Palenberg, Bez. Aachen, Weinbergstraße 57
- 73 Jahre alt am 15. August der General der Panzertruppe a. D. Walther K. Nehring, geboren in Stretzin, Kr. Schlochau, dessen Vorfahren auf dem Freischulzengut in Tarnowke Kr. Flatow ansässig waren. Jetzt wohnt er in 4 Düsseldorf, Brehmstraße 32
- 72 Jahre alt am 4. August Frau Gertrud Korpel, geb. Cisek aus Flatow, Franz-Seldte Straße 3. Jetzt wohnt sie in 758 Bühl/Baden, Finkenstr. 3
- 71 Jahre alt am 26. Juli Frau Otilie Schallhorn aus Flatow, Jastrower Straße 40. Jetzt wohnt sie in 242 Eutin/Holstein
- 71 Jahre alt am 18. Mai Ldsm. Johann Serowka aus Wilhelmsbruch. Jetzt wohnt er bei seinem Sohn Bruno in 33 Braunschweig, Okerstraße 16
- 70 Jahre alt am 16. Juli Frau Helene Schröder, geb. v. Damaros aus Grünau und Krojanke-Eichen. Jetzt wohnt sie bei ihren Töchtern in 347 Höxter (Weser), Schlesische Str. 33
- 70 Jahre alt am 25. Juli Frau Bertha Neumann aus Pottlitz. Jetzt wohnt sie in 46 Dortmund-Hombruch, Am Spörkel 3
- 70 Jahre alt am 9. August Frau Luise Richter, geb. Dahlke aus Gursen. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann Richard Richter im neuerbauten Häuschen in 1 Berlin-Buckow (West), Straße Nr. 51, Haus Nr. 25. Sie grüßt auf diesem Wege ganz herzlich alle ihre lieben Bekannten aus der Heimat.
- 69 Jahre alt am 13. August Frau Ida Pietschmann, geb. Splittgerber aus Tarnowke. Jetzt: Barth (Ostsee), Turmstraße 23
- 68 Jahre alt am 26. Juli Ldsm. Arthur Hinz aus Krojanke, Blockheide. Jetzt wohnt er in X Potsdam, Otto-Nutschke-Straße 59
- 68 Jahre alt am 8. August Frau Minna Dittberner, geb. Lietz aus Kujan. Jetzt wohnt sie in 43 Essen-Karnap, Karnaper Str. 19
- 67 Jahre alt am 20. August die Witwe Emma Neinast aus Tarnowke. Jetzt wohnt sie in 5025 Stommeln (Kr. Köln), Kattenberg 17
- 66 Jahre alt am 20. Juli Müllermeister Hans Bullert, früher Bürgermeister und Amtsvorsteher in Linde. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 221 Itzhoe-Tegelhorn, Drosselweg 11
- 65 Jahre alt am 21. Juli Ldsm. Hermann Zabel aus Tarnowke. Jetzt wohnt er in 3103 Katensen/über Lehrte, Dorfstraße 7
- 65 Jahre alt am 17. August Frau Minna Gräber, geb. Röding aus Kappe, später Stretzin und Steinborn. Jetzt wohnt sie in 439 Gladbeck/Westf., Feldstraße 70
- 65 Jahre alt am 1. Juli der Kaufmann Bernhard Lemanczyk aus Krojanke, Thorner Str. 150—152. Jetzt wohnt er im eigenen Hause in 7312, Kirchheim-Teck, Aichelbergstr. 202
- 64 Jahre alt am 12. August die Schneidermeisterin Frau Frieda Meier aus Dt. Fier. Jetzt wohnt sie in 582 Gevelsberg, Schnellmarktstraße 45
- 60 Jahre alt am 24. Juni die Witwe Frau Erna Eberle, geb. Bahr aus Flatow, Hauptmarkt. Jetzt wohnt sie in 4 Düsseldorf, Eulerstraße 10



Am 31. Juli 1965 kann das Ehepaar Ackerbürger und Fischhändler Artur Richter und Frau Berta, geb. Roß aus Hammerstein, Chausseestraße 3 im Kreise seiner 6 Kinder und 3 Enkel das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern. Mit dem Foto grüßt das Ehepaar Richter alle Landsleute aus Hammerstein und seiner Umgebung. Es wohnt jetzt in 3 Hannover, Schwesternhausstraße 10

Silberhochzeit

Am 20. Juli:

Betriebsmeister bei der Deutschen Bundesbahn Johannes Rekowski und Ehefrau Margarete, geb. Zoppa aus Pollnitz, Kr. Schlochau.

Jetzt: 77 Singen/Hohentwiel, Worblinger Straße 78

Bestandenes Examen

Fräulein Else Bennwitz, Tochter des verst. Gutsbesitzers Bennwitz-Beatenhof bei Pr. Friedland, bestand nach ihrem abgelegten Examen als Krankenschwester jetzt in Wien das Examen als med.-techn. Assistentin mit sehr gutem Erfolg. Mutter und Schwester von Frl. Bennwitz leben in Walchstadt am Wörthsee bei München.

Es starben fern der Heimat

Fräulein Klara Beyrau aus Pr. Friedland, Hindenburgstr. 18/19 am 31. Mai 1965 im Hospital Berlin Wannsee im Alter von 81 Jahren. Sie war die letzte der Schwestern aus der alten Post.

Frau Martha Michel, geb. Spors aus Schönwerder, Kr. Schlochau am 10. Juni 1965 im Alter von 76 Jahren. Zuletzt: Brudersdorf, Kr. Malchin (Meckl.)

Frau Hedwig Warmbier aus Lichtenhagen am 1. Januar 1965 im Krankenhaus zu Menden.

Ldsm. Willi Völz aus Birkenbusch bei Krummensee, Kr. Schlochau infolge eines tragischen Unglücksfalles am 10. April 1965 im Alter von 65 Jahren. Zuletzt: Klausdorf/Schw., Kr. Plön, Heidbergredder 18

Dipl.-Landwirt Josef Sitte aus Schlochau, Ringstraße 2 am 18. Juni 1965 im Alter von erst 55 Jahren. Er hinterläßt Frau und drei Kinder. Zuletzt: 317 Gifhorn, Fritz-Reuter-Straße 41

Ldsm. Hans Rebens, Sohn des früheren Stadtwachmeisters Anton Rebikowski aus Flatow am 19. Juni 1965 im Alter von 76 Jahren. Zuletzt: 46 Dortmund-Aplerbeck, Siedlungsweg 12 oder Archenbecke 1

Ldsm. Erich Albrecht aus Gresonse, Kr. Flatow am 16. März 1965. Zuletzt: 2148 Zeven, Bäckerstraße 94

Baumeister Gustav Schülke aus Flatow. Zuletzt: 1 Berlin-Altglienicke, Alemannstraße 9. (Laut Mitteilung der Bundespost)

Frau Hedwig Borutzki, zuletzt: 4 Düsseldorf, Oberbilker Allee 278 (Laut Mitteilung der Bundespost)

Anschriftenänderungen

Gertrud Buchholz aus Richnau. Jetzt im eigenen Hause in 2254 Friedrichstadt (Eider), Am neuen Hafen — Ute Mertineit, geb. Dahms aus Baldenburg. Jetzt: 723 Schramberg/Schwarzwald, Landenberger Straße 72 — Elli Korittke, geb. Meyer aus Prechlau, Am See, bisher Duisburg, Springwall 1, jetzt: 5992 Nachrodt/Westf., Hagener Straße 113 — Hermann Lawrenz aus Pr. Friedland. Jetzt: 433 Mülheim/Ruhr, — Dümpten, Oberheidstraße 135 — Friedrich Jochade aus Penkuhl. Jetzt: 2801 Bassen 311 — Walli Walter, geb. Jochade aus Penkuhl. Jetzt: 2801 Bassen 310 — Rudolf Balzer und Ehefrau Ursula, geb. Flohr aus Hasselriege. Jetzt: 698 Wertheim am Main, Mittlerer Flur 19 — Maria und Margareta Gollnick aus Förstenu. Jetzt: 3 Hannover, Auf dem Loh 14 — Maria Lütke aus Gursen, Kr. Flatow. Jetzt: 2942 Jever, Anton-Günther-Straße 26 (Altersheim) — Berta Berlinski aus Flatow, Kelchstraße, bisher: Hannover-Buchholz, Kol. Hasenheim 118, jetzt: 3 Hannover-Kl. Buchholz, Eulenkamp 61, 50 — Wolfgang Dennin, geb. in Karlsdorf, Kr. Flatow, später in Schwente und Blankwitt. Jetzt: 239 Flensburg-Weiche, Försterstieg 2

Stellenanzeige

Wir suchen für unseren Geschäftshaushalt eine zuverlässige,

alleinstehende Frau,
die den Haushalt führt.

Wäsche außer Haus.

Wir bieten gute Entlohnung und zwei Zimmer mit fl. Wasser und Zentralheizung, leer oder möbliert.

Interessenten wollen sich bitte melden bei:

Bäckerei Bertermann

495 Leteln-Minden — Lahderstraße 28

Inh. Max u. Inge Hass, früher Neuguth,
Kr. Schlochau

Familien-Anzeigen**Abdruck gegen Berechnung der Unkosten**

Meine liebe Mutter, unsere herzengute Großmutter und Urgroßmutter

Frau Lina Zwieg

verw. Müller, geb. Tietz

Witwe des Bürodirektors Friedrich Zwieg

ehem. Flatow, Wilhelmstraße 38
zuletzt Berlin 45, Holbeinstr. 20

ist heute im 84. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Martha-Luise Esterer, geb. Zwieg,
Wallgau/Obb.

Renate Esterer

Hans Esterer

Mechthild Robra, geb. Goede,
Wathlingen, Kr. Celle,
Neuer Weg 16

Helmut Robra

Dietlinde de Vries, geb. Goede,
Hiltten, Grfsch. Bentheim

Nonno de Vries

und 7 Urenkel

Wathlingen, den 12. Juli 1965

Die Beerdigung fand in Wathlingen, Kreis Celle statt.

Plötzlich und unerwartet rief Gott am 3. Juli meine inniggeliebte Frau, unsere gütige und liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Margarete Schur

geb. Konitzer

zu sich.

In tiefer Trauer:

Martin Schur

sowie Kinder und Enkelkinder

Rothenburg ob der Tauber, den 3. Juli 1965

Johannitergasse 5

Früher: Pr. Friedland, Gartenstraße

Die Beerdigung hat am 6. Juli 1965 in Rothenburg o. T. stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Schwester, Schwägerin, Schwiegertochter und Freundin

Frau Irmgard Hammer

geb. Dyck

im 47. Lebensjahr.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Herbert Hammer

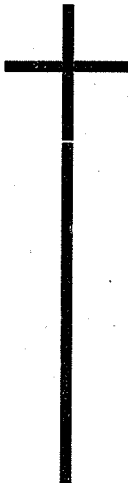
Sigrid Hammer

Karin Hammer

6 Frankfurt am Main, den 22. Juni 1965

Am Posthorn 22

Früher: Steinborn



Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein über alles geliebter Mann, unser guter Vater, Opa und Bruder

August Hirschberg

Obergerichtsvollzieher a. D.

im Alter von 73 Jahren.

In tiefem Schmerz:

Klara Hirschberg, geb. Molzahn
Kinder, Enkel und alle
Verwandten

5 Köln-Humboldt, Lahnstraße 24, den 2. Juni 1965
Früher: Hammerstein, Kr. Schlochau

Wie geleiteten unseren lieben Verstorbenen am Dienstag, dem 8. Juni 1965, um 11.15 Uhr von der Trauerhalle des Deutzer Friedhofes aus zu Grabe.

Am 17. Juni 1965 verschied nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Erich Grabow

aus Schwente, Kr. Flatow

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:

Erwin Grabow
213 Rotenburg (Han.), Lindenstraße 51

Die Beerdigung fand am 21. Juni 1965 in X 2111 Wietstock, Kr. Uckermünde statt.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Marie Dürre

geb. Hilker

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer:

Willy Dürre
Kinder und Enkelkinder

2111 Trelde ü/Buchholz, Kr. Harburg, den 8. Juli 1965
Früher: Neuhof, Kr. Flatow

Nach längerer, schwerer Krankheit ist meine liebe Frau, meine herzengute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Kobs

geb. Schwanitz.

am 28. April des Jahres im Alter von 71 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen:

Otto Kobs,
Baumeister und Kulturbaumeister
Irmgard Meyer, geb. Kobs

3122 Hankensbüttel
Hindenburgstraße 3

317 Gifhorn
Stettiner Straße 16

Früher Schlochau, Jahnstraße

Nach 5 Wochen und kurz vor Vollendung seines 69. Lebensjahres folgte heute an den Folgen eines Schlaganfalles unser lieber Vater und Opa

Johannes Mierau


unserer herzenguten Mutter in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

Erich Mierau
Erika Panknin, geb. Mierau
und Familie

2302 Boksee, Post Flintbek, Haus 8, den 14. Juli 1965
Die Trauerfeier fand am 19. Juli 1965, 14.00 Uhr, in der Friedhofskapelle Meldorf statt.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten das man hat
muß scheiden



Am 30. Juni 1965, plötzlich und unerwartet, für uns unfaßbar, nahm Gott der Herr unsere liebste Mutter und Schwiegermutter

Frau Minna Krüger

geb. Steffan

im 69. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Günther Wengatz und Frau Hildegard,
geb. Krüger

Hans Krüger und Frau Ilse

2 Hamburg-Altona, Schützenstraße 24

Früher: Augustendorf, Kr. Flatow

Mein Mann, mein Vater

KONRAD KÖHN

ging heute heim in Gottes ewigen Frieden

Um ein Gedenken bitten in christlicher
Trauer:

Anna Maria Köhn
Wolfgang Köhn

556 Wittlich, den 30. Juni 1965
Sternbergstraße 24

Früher: Richnau/Schlochau

Vater in deine Hände
befehle ich meinen Geist,
du hast mich erlöst,
du treuer Gott.

Ps. 31,6

Heute nachmittag 13.40 Uhr nahm Gott der Herr nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit meine inniggeliebte Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Krüger

geb. Thiede

im Alter von 71 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

August Krüger
Dechow 26
Kreis Gadebusch/Meckl.
Hans-Joachim Kurtze
Waldtraut Kurtze, geb. Krüger
Klaus-Dieter als Enkel
1 Berlin-Neukölln,
Donaustraße 129
Georg Steffen
Christel Steffen, geb. Krüger
Sigrid und Thomas als Enkel
48 Bielefeld, Heeper Str. 208
Karl Wachtel
Irmgard Wachtel, geb. Krüger
Jürgen, Elvira, Udo als Enkel
Dechow 26,
Kreis Gadebusch/Meckl.
Gerhard Krüger
Irmgard Krüger, geb. Scholz
Frank-Detlef als Enkel
Schlagsdorf/Meckl.
und Anverwandte

Dechow/Meckl., den 16. Juni 1965
Früher Pagelkau, Kr. Schlochau

Ein treues Mutterherz hat aufgehört
zu schlagen

Am Mittwoch, dem 30. Juni 1965, entschlief nach längerer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Tante, Schwägerin und Cousine

Ursula Karnowski

geb. Senske

Tochter des früh. Fleischbeschauers Albert Senske aus Niesewanz

im Alter von 42 Jahren.

Zwei nimmermüde Hände haben Ruh'.

In stiller Trauer:

Bruno Karnowski
H.-Joachim Karnowski
Waltraud Musolf
Bärbel Musolf
Siegfried Musolf
Helga Musolf, geb. Schöndube
Gertrud Schöndube

1 Berlin 48, Grillostraße 34
Früher: Prechlau

Nach langem Leiden, entschlief am 28. Juni 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Rudolf Philipp

im 78. Lebensjahr.

In stiller Trauer:
Emma Philipp nebst Angehörigen

638 Bad Homburg v. d. H., den 5. Juli 1965
Brandenburger Straße 78
Früher: Neu-Grunau, Kr. Flatow

Unerwartet entschlief heute morgen nach kurzer Krankheit meine liebe, herzengute und treusorgende Schwester

Ida Wordel

kurz vor Vollendung ihres 68. Lebensjahres.

In stiller Trauer:
Anna Wordel
und alle Angehörigen

225 Husum, Norderstraße 18, den 24. Juni 1965
Früher: Pr. Friedland

Es hat Gott dem Herrn gefallen, nach 51 glücklichen Ehejahren meinen lieben Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Robert Kunde

zu sich zu nehmen. Er hatte viele Jahre des Leides und der Krankheit zu bestehen; der Tod war ihm eine Erlösung von allem Erdenleid.

In stiller Trauer:
Gertrud Kunde, geb. Kemnitz
Heinz Findeisen und Frau Ulla,
geb. Kunde
Jürgen Huth und Frau Karin,
geb. Findeisen

2102 Hamburg-Wilhelmsburg, Veringstraße 156,
den 25. Juni 1965

Was Gott tut, das ist wohlgetan!

Für die liebevolle Anteilnahme, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen

Helene Mierau

geb. Lambrecht

sagen wir allen unseren tiefempfundenen Dank.

Johannes Mierau
Erich Mierau
Erika Panknin, geb. Mierau
und Familie

2302 Boksee, Post Flintbek, Haus 8

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal um die Mitte des Monats und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 2,50 DM. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 2,50 DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Das Kreisblatt kann jederzeit bei jedem Postamt im Bundesgebiet oder direkt beim Herausgeber in Bonn 5, Postfach 45 bestellt werden. Es hat die Kennnummer Z 5277 E und ist in der Postzeitungsliste unter „N = Neues“ verzeichnet. Abbestellungen nur vierteljährlich vom Vierteljahresersten zum nächsten Vierteljahresersten.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils 14 Tage vor Erscheinen beim Herausgeber eingetroffen sein. Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postscheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandstraße 32, Postfach 45.
Postanschrift: Kreisblatt, 53, Bonn 5, Postfach 45.

Druck: J. F. Carthaus, Bonn.

Verlag: Erich Wendtlandt, Bonn, Sandstraße 32.